



*von vorbildlichen Männern und Frauen um Rudolf Steiner  
oder:  
Was ist eine <anthroposophische> Biographie?*

## ÜBERSICHT

Biographien.....	3
Was ist <anthroposophisch>? .....	5
Anthroposophie verstehen?.....	10
Anthroposoph aus Treue? .....	13
Welche Intentionen haben sich mit Rudolf Steiner verbunden?.....	13
Anthroposophie als Totenamt? .....	17
Was ist eine anthroposophische Biographie?.....	22
Peter Selg als Biograph.....	26
Anthroposophie für die Welt? .....	26
Eine anthroposophisch-biographische Skizze: Gerhard Kienle und Karl Ballmer .....	30
Lausbubengeschichten.....	36

## ***Biographien***

boomen derzeit auf dem Buchmarkt. Hier wie dort. Besonders produktiv ist hier Peter Selg, Anthroposoph, Arzt und Autor. Er vermehrt unsere Kenntnisse über die Lebensläufe, Leistungen und Leiden anthroposophischer Persönlichkeiten um Rudolf Steiner in anerkanntester Art und Weise.

Schon was man unter einer einfachen Biographie verstehen soll, ist nicht immer ganz klar. Im landläufigen Sinne bezeichnet man – das ist charakteristisch – nicht bloß den Lebenslauf selbst, sondern die Beschreibung eines Lebenslaufs als Biographie, und den Lebensbeschreiber als Biograph. Man betrachtet die Aufgabe eines Biographen als erfüllt, wenn er eine Anzahl Lebensdaten des Biographierten, Erzählungen von und über ihn sowie vorhandene Dokumente unter einem persönlichen Gesichtspunkt in eine kommentierte Liste oder auch eine Art Geschichte zusammenfaßt, eben in die «Biographie». Der Leser findet diese dann mehr oder weniger wichtig oder interessant. – Was aber eine gewöhnliche literarische Feld- Wald- oder Wiesenbiographie von einer anthroposophisch geschriebenen Biographie – noch dazu eines Anthroposophen – unterscheiden müßte, scheint nicht einfach auszusprechen zu sein.

Ich habe einige der Lebensbeschreibungen aus Peter Selgs Feder zunächst begeistert gelesen. Viel Lob hat Selg von vielen lieben Leuten zu Recht erfahren. – Noch vor 30 Jahren wurden uns jungen Spunden von ehrwürdigen Anthroposophen unter der Bezeichnung Biographie bloß Hagiographien präsentiert. Damals konnten die Autoren das Geheimnisvolle einer Lebensbewegung, die «zur Anthroposophie führte», das absolut Besondere einer Biographie, in der sie sich mit Rudolf Steiner begegnete, noch kaum in Worte fassen. Das Wort galt in abgewandelter Form: «Wem das Herz voll ist, dessen Schreibgerät quillt über». Und nun, nachdem die dritte Generation nach Rudolf Steiner – wie Christoph Lindenberg et alii – das Geheimnis abgeschafft und das verbleibende Besondere anthroposophischer Lebenswege eher aus dem anthroposophischen Milieu ableitet – kommt der junge Arzt Peter Selg daher und schreibt in einer schier unglaublichen Geschwindigkeit eine medizinische Monographie, eine Biographie nach der anderen nieder, bevorwortet diverse Werkausgaben und reanimiert glaubwürdig jene Verehrungskraft, die doch allein das rechte Verhältnis zu dem tiefen Rätsel der Rolle der Anthroposophie im Leben des einzelnen Menschen oder gar einer Gemeinschaft wieder herstellen könnte.

Nach der Lektüre der biographischen Arbeiten meldete sich aber bei mir eine Empfindung, daß mir da etwas Wichtiges fehlt. Ich vermißte das, worum es in den Biographien doch gehen müßte: die Beschreibung des individuellen Sich-Begegnens mit Rudolf Steiner und seiner Anthroposophie. Zwar ist von Rudolf Steiner und der Anthroposophie viel die Rede. Und die Arbeiten Peter Selgs sind zudem – ich möchte sagen «selbstverständlich» – allesamt glänzend geschrieben. Und so gibt es im Einzelnen gar nichts daran auszusetzen, wenn er hingebungsvoll die großartigen, beeindruckenden, hocheffizienten, verständigen, genialen und vor allem eminent anthroposophischen Persönlichkeiten so warm schildert, daß sie sich als Geistes-, Strebens- und Herzensvorbilder der gegenwärtigen – etwas weniger großartig sich darlebenden – Generation von Waldorflehrern, anthroposophischen Ärzten, Heilpädagogen und allen anderen nachhaltig in das vielleicht doch schon empfängliche Gemüt einprägen. Man kann sich nur

wünschen, daß die Waldorflehrer, von Peter Selg gestärkt, wieder frisch und fromm an das Studium der Texte Rudolf Steiners und der ersten, inspirierten Ausarbeitungen seiner Mitarbeiter herangingen. Vielleicht kann ja doch noch «das Ruder herumgerissen werden»<sup>1</sup>?

Um so zu wirken, müßten diese Vorbilder aber auch wirklichkeitsgemäß dargestellt sein. Wird es denn deutlich, was es heißen könnte und müßte, sich z.B. als Waldorflehrer oder (Schul)-Arzt mit der Anthroposophie Rudolf Steiners zu begegnen? Warum ist mir das bei Peter Selg alles – nicht klar genug? Vermisse ich vielleicht zu unrecht das dramatisch-biographische Element, das in dieser sich ja immer erst vorbereitenden Begegnung wirkt? Mir schien dann, daß die Arbeiten Peter Selgs leider nicht ganz so ausgezeichnet sind, wie sie doch sein könnten und angesichts ihrer so wichtigen und notwendigen Aufgabenstellung sein müßten. Warum nicht? Ich sage es rundweg heraus: Weil sie zugleich zu wenig anthroposophisch und zu wenig nicht-anthroposophisch sind. Sie fördern nicht wirklich und provozieren nicht wirklich. Sie sind einfach – zu lieb. Obwohl ja manche ernste Töne darin angeschlagen sind. Das alles genügt nicht, da auf diese Weise nicht wirklich klar wird, was vom Karma nach 80 Jahren nun angesagt ist. Müßte es hier nicht heißen:

*«Also hinweg mit der falsch verstandenen Schonung und dem schlaffen, verzärtelten Geschmack, der über das ernste Angesicht der Notwendigkeit einen Schleier wirft und ... eine Harmonie zwischen dem Wohlsein und Wohlverhalten lügt, wovon sich in der wirklichen Welt keine Spuren zeigen. Stirn gegen Stirn zeige sich uns das böse Verhängnis. Nicht in der Unwissenheit der uns umlagernden Gefahren – denn diese muß doch endlich aufhören – nur in der Bekanntschaft mit denselben ist Heil für uns.»<sup>2</sup>*

Wie werden die Gefahren denn überhaupt sichtbar, die uns umlagern? Und was heißt es denn heute, sein Leben für die Anthroposophie Rudolf Steiners einzusetzen? Wo stehen wir heute? So muß ich – mit Gerhard Kienle – mir die Frage stellen und beantworten, *worin* das *spezifisch Anthroposophische der Biographien* denn genau *besteht*. Ich trete somit an Peter Selg heran und frage höflich nach: *Was*, verehrter Herr Selg, *ist* bitteschön *eine anthroposophische Biographie*?

Diese Frage hat drei Glieder: 1. Was ist «anthroposophisch»? 2. Was ist eine Biographie? 3. Was sagt Peter Selg dazu?

Ich gehe aus von dem, was Peter Selg dazu bisher geschrieben hat. Denn darin findet sich das Anthroposophische in Zusammenhang mit dem Biographischen sowohl als Objekt (die von Selg gegebenen Biographien) wie als Subjekt (der Anthroposoph Peter Selg zeigt selbst, wie er seine eigene Biographie als anthroposophisch versteht). Natürlich kann es so nicht bei der vielfältig möglichen Zustimmung zu den Formulierungen Peter Selgs bleiben. Fehlende Zustimmung mag manchem als «negativ» erscheinen. Meine kritischen Anmerkungen haben aber ihre Grundlage in der Tatsache, daß nur der Irrtum uns zur Wahrheit führen kann. Dies gilt natürlich auch für meinen eigenen Versuch, zum Thema vorzudringen. Jeder berechtigte Einwand ist mir willkommen.

---

<sup>1</sup> ... in Richtung auf das Künstlerische Rudolf Steiner zu Dr. Noll im Januar 1925 über den notwendigen Kurswechsel der Freien Waldorfschule.

<sup>2</sup> Aus: «Über das Erhabene»

## ***Was ist <anthroposophisch>?***

Peter Selg stellt seine Figuren in ein unwahres Bild einer anthroposophischen Idylle hinein. Und zwar gerade dann malt er sie besonders «schön», wenn er das intimere Verhältnis dieser Menschen zu Rudolf Steiner und seiner Anthroposophie in beredte Worte faßt.

Statt auf die – allerdings ungeliebte – Wahrheit hingrichtet, werden wir mit sanften Beerdigungsakkorden eingelullt und mit nachruffähigen Lobesworten eingeseift. Warum zum Beispiel stellt Peter Selg als Motto seiner Darstellung über Eugen Kolisko die folgenden schönen und ja sicher auch wahren Worte Rudolf Steiners?

*Wenn ich von ihm [Eugen Kolisko] so sprechen höre wie diesmal über «freies Geistesleben», dann habe ich die Empfindung: der redet bis ins Herz hinein wahr; und in dieser Wahrheit lebt er sich restlos aus.<sup>3</sup>*

Dieses Wort Rudolf Steiners als Motto zu verwenden gibt Selgs Arbeit bereits eine bedenklich Schräglage. Sollten man nicht eher das Gleichgewicht anstreben? Wo ist also das Gegengewicht, das die Krängung wieder ausgleicht? Denn um ein Krängen oder auch Kränken handelt es sich hier. – Das Gegengewicht liegt schon in dem Satz selbst. Nur müßte er dazu auch gelesen werden. Es ist das Wort «diesmal». «Wenn ich von ihm so sprechen höre, wie diesmal ...» Darin liegt der Vorgang, wie es zu diesen Worten kam, was ihr innerer und äußerer Vorlauf ist, in welche Seelenstimmung Koliskos und der anderen Hörer diese Worte wie ein Samen kommender Wirklichkeiten fielen. Warum waren sie denn überhaupt nötig? Vergißt man diesen Hintergrund, dann stellt sich fast unwillkürlich vor, Rudolf Steiner verteile gewissermaßen an seine Mitarbeiter Fleißkärtchen. Bei Peter Selg fällt auch hier außer Betracht, welche Abgründe an Versagensgewißheit, welche aufwühlenden kriterialen Einsichten in die eigene Unfähigkeit zur Wahrhaftigkeit die Gegenwart Rudolf Steiners gerade bei denen verursachte, die ihren Beitrag zur anthroposophischen Arbeit zu leisten versuchen wollten. Und diese abgründige Empfindungsrichtung gab erst die innere Grundlage für das Gefühl für die Wahrheit der anderen denkend errungen und erlebten Gewißheit ab, daß man dennoch oder eben wegen dieser idealischen Selbstverbrennung vor dem absoluten Kriterium der Sache selbst, die in Frage steht, von dem, der diese Sache selbst ist, eben nicht vernichtet, sondern erhoben wird. Die Wahrheit der Worte Rudolf Steiners gegenüber Kolisko – und manchen anderen – verschließt sich einer Zitiierung, und einer «Mottifizierung» schon ganz. Erst in dem Miterleben der ungeheuren seelisch-geistigen Dramatik, in welche man durch die das eigene Ich als geistige und soziale Leistung fordernde Gegenwart Rudolf Steiners versetzt wird, würde dieser Satz wahr werden. Ohne die Vergegenwärtigung dieses Zusammenhang wird man mit der verdrießlichen Banalität konfrontiert, das bewußte Streben Koliskos nach innerer Wahrheit sei endlich doch erfolgreich gewesen, und dieser Erfolg sei von Rudolf Steiner sozusagen zertifiziert worden. «Das Leben besteht aus Wollen und Nicht-Vollbringen, Vollbringen und Nicht-

---

<sup>3</sup> Rudolf Steiner: *Damit der Mensch ganz Mensch werde*. GA 82. Dornach <sup>2</sup>1994, S. 247.

*Wollen. Wollen und Vollbringen ist nicht der Mühe wert oder verdrießlich, davon zu sprechen.»<sup>4</sup>*

Lassen wir die goethesche Verdrießlichkeit beiseite und wenden uns der Frage zu, was denn für Peter Selg das ‹Anthroposophische› in den Biographien ist. Ich gehe dazu auf seine Einleitung zu den Aufsätzen und Vorträgen Eugen Koliskos ein, die er den Freien Waldorfschulen widmet.<sup>5</sup> Damit das von ihm gemeinte ‹Anthroposophische› sichtbar wird, verwendet Peter Selg eine geschichtete Maltechnik.

Zuerst malt er einen etwas dunkleren Hintergrund, und darauf dann die vordergründig helle Gestalt des von ihm Biographierten. Das Licht aber, den dem diese Gestalt erscheint, geht von einem ‹richtigen› Verständnis der Anthroposophie aus. So schreibt er z.B. (S. 13) über Eugen Kolisko:

*Es wird für die Zukunft der Waldorfpädagogik, ihren zivilisatorischen und therapeutischen Auftrag, einiges davon abhängen, ob die mit Rudolf Steiner verbundenen [???] Intentionen weiter verstanden und mit jener freihheitlichen Treue verinnerlicht werden, [das war der Hintergrund, jetzt kommt der Vordergrund:] die von einem selbständigen und unermüdlich tätigen Geist wie Eugen Kolisko vorbildlich [sic!] dargelebt wurde. Vielfältige Anregungen Rudolf Steiners griff er auf und arbeitete sie nach 1920 weiter aus – ganz [sic!], wie es sich Steiner von unabhängigen und wissenschaftlich orientierten Menschen in seiner Umgebung erhoffte.*

Die anthroposophisch-biographische Anschauung Peter Selgs ist mit ihrem Voraussetzungen und Grenzen in diesem kurzen Abschnitt in klaren Umrissen erkennbar. Ich möchte davon etwas zu zeigen versuchen. Da es um das biographische Verhältnis zur Anthroposophie Rudolf Steiners geht, muß ein solches Verhältnis auch sichtbar werden. Nachdem Peter Selg etliche Biographien veröffentlicht hat, ist es vielleicht erlaubt, seine Voraussetzungen und seine Methode zu untersuchen. Wenn das Ergebnis einer solchen Untersuchung nur ein besser begründetes Lob wäre, so wäre sie auch sehr wichtig. Das Ergebnis ist aber ein anderes. Im Verlauf dieser Rezension, die deshalb nicht gerade sehr kurz gefaßt werden konnte, wird für den Leser, der sich nicht zu früh über ‹die unglaubliche Arroganz und Frechheit› des Autors ärgert, vielleicht doch deutlich geworden sein, daß, wie und vor allem warum Peter Selg in seinen Biographien wesentlichste Elemente anthroposophischer Welt- und Selbsterkenntnis ausblendet. Aber der Reihe nach.

*«Es wird für die Zukunft der Waldorfpädagogik, ihren zivilisatorischen und therapeutischen Auftrag, einiges davon abhängen, ob ... »* Was ist hier gesagt? Die Zukunft der Waldorfpädagogik ist in Frage gestellt. Sie hat aber eigentlich zwei Aufträge – oder einen doppelten – zu erfüllen. Wer hat sie ihr erteilt? Selg sagt es nicht ausdrücklich, aber wir können wissen: Rudolf Steiner hat ihr diese zwei Aufträge erteilt: einen in bezug auf die Zivilisation (Welcher ist das? Soviel ich weiß: aus der Kraft, die Anthroposophie ihr gibt, soll die Waldorfpädagogik die menschliche Zivilisation retten helfen. Die ist ohne Anthroposophie, und ohne

---

<sup>4</sup> Goethe: Maximen und Reflexionen.

<sup>5</sup> Eugen Kolisko, Vom therapeutischen Charakter der Freien Waldorfschule, Aufsätze und Vorträge, Für die Medizinische Sektion der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft Goetheanum herausgegeben und eingeleitet von Peter Selg, Dornach (Schweiz) (Verlag am Goetheanum) 2002 – ISBN 3-7235-1153-8

die entsprechende Erziehung nämlich verloren. Kurz und bündig sagt dazu Rudolf Steiner: «Die Erde braucht Anthroposophie! Wer das einsieht, ist Anthroposoph.»<sup>6</sup> Deshalb sollen Anthroposophen eben Waldorflehrer werden. Weiteres unten.) Und einen Auftrag zur Therapie. (Welcher ist das? Nun, soll sie nicht durch die Erziehung jene tödliche Kulturkrankheit heilen, die uns alle befallen hat – natürlich auch die Anthroposophen und Waldorflehrer: Der intellektuelle Hochmut? Und der besteht darin, daß man meint, man habe das Wesentliche jedenfalls schon verstanden und könne nun an dessen Umsetzung gehen.<sup>7</sup>

Peter Selg will sagen: Nur wenn die Waldorfpädagogik diese ihre Aufgaben wahrnimmt, hat sie eine Zukunft. Ich bin ganz d'accord. Und bestätige: Es sind zwei Aufträge, die aber zusammengehören, die im Grunde eine einzige Aufgabe sind. –

Ich gehe jetzt auf die Details der Formulierung ein, um mehr zu erfahren.

Im Deutschen bezeichnet man etwas, das man nicht kennt, das aber dennoch da ist und wahrgenommen wird, als «es». Die eine, unbekannte Aufgabe, aus der die genannten zwei Aufträge hervorgehen, erscheint bei Peter Selg nicht, sie bleibt im Text unsichtbar. Er nennt sie deshalb in der Es-Form: «Es wird «einiges» davon abhängen ...», also wird das einige Es wird davon abhängen, ob ... «Einiges!» Ich lese dieses Wort wie Goethe, der als Hesse «-ig» als «-ich» aussprach. Einiches. Oder eben: Ein-Iche-Es. Iche ist die Mehrzahl von Ich. Wenn die Mehrzahl von Ich von jemandem, der das kann (Wer kann das schon?), in eine Einheit zusammengefaßt wird, so wird daraus ein «Wir». Und da das Einswerden der Iche im Wir («Meine lieben Freunde, wir ...») noch verborgen bleibt, wird es uns zum Es. «Einiges» heißt also: Die von den Ichen als Iche – also in Ich-Freiheit – zu bildende Einheit des Wir. Die «Wirung» (oder Führung) der Iche ist damit angesprochen. Sie ist zwar da, aber verborgen, d.h. sie ist schon dabei sich zu enthüllen, denn sonst könnte Peter Selg nicht als «Es» von ihr sprechen. Sie ist im Werden, aber die Iche sehen dieses Es als das «Wir» noch nicht, und weil sie Es nicht sehen, tun sie nicht bewußt, worin sie sich doch schon dauernd es-mäßig betätigen: Im gemeinsamen «Ichen». So ist das werdende Ein-Iche-Wesen mit und in den vielen Ichen schon tätig, aber ER wird nicht begriffen, weshalb er ein ES bleibt. Dieses Es tut das Wir für die Iche [als ihr Führer], aber da den Ichen das Wir-Tun so bloß passiert, da sie es nicht bewußt mit-tun, ver-tun sie diese Führung durch das Wir auch wieder, ohne es zu bemerken. Die Folge des Nicht-Bemerkens ist: Die Iche sind ver-wirt. Die Wirung wird eben, da sie nicht verstanden wird, Verwirrung. Da aber mit Verwirrten nichts mehr weitergeht, muß entweder ein anderer, sichtbarer «Wirer» oder «Führer» her, oder es muß eben Klarheit eintreten. Letztere möchte Peter Selg beibringen. Deshalb sagt er, es hängt dieses «Ein-Iche-Es» von etwas [von dem «weiteren Verstehen»] ab, das erst eintreten muß. Frage ist aber, ob es eintritt.

«Ob» kommt von «oben». Wenn jemand z.B. sagt: «Heut kommt der Franz nach Haus! Ob er aber über Oberammergau oder über Unterdornach kommt, ist nicht gewiß», dann steht er oben über den Möglichkeiten darüber und sieht sie beide an. Peter Selg steht, wenn er «ob» fragt, also «ob dem Tale» oder eben: «auf dem Hügel». Und was sieht er da? Die zwei Möglichkeiten, die aber beide auf ei-

---

<sup>6</sup> GA 118; Das Ereignis der Christus-Erscheinung in der ätherischen Welt, S. 89 (Köln, 27. Februar 1910)

<sup>7</sup> Siehe z.B. GA 297, S. 45f; GA 198, S. 189f; GA 83, S. 59f; GA 297, S. 190f; GA 329, S. 278 usw. usf.

ner Wirklichkeit beruhen. Die erste Möglichkeit ist: Etwas wird verstanden. Die zweite Möglichkeit: Dieses Etwas wird nicht verstanden. Nun schön. Da ist also jemand, der sieht diese Möglichkeiten: Entweder – oder! Dieses Problem behält er aber nicht für sich, sondern er spricht darüber, und zwar zu denjenigen, denen er diese Möglichkeiten klarmachen will, weil sie zwischen ihnen wählen sollen. Denn die Wahl ist für ihre Zukunft entscheidend. Vielleicht sogar entscheidet sie darüber, ob es überhaupt eine Zukunft gibt.

Nun beziehen sich diese beiden Möglichkeiten aber auf etwas Bestimmtes. Und jetzt muß ich leider feststellen, daß ich da nicht mehr mit kann.

Die von Peter Selg aufgeführten Möglichkeiten beziehen sich auf etwas, das er als eine Wirklichkeit hinstellt. Ich meine den Satzteil: « ... ob die mit Rudolf Steiner verbundenen Intentionen weiter verstanden ... werden. »

Um es vorab zu sagen: Die beiden Möglichkeiten, die Peter Selg aufweist, fallen hier einfach in eine einzige Unmöglichkeit zusammen. Wenn die Freien Waldorfschulen im Ernst wählen sollen, so können sie jetzt nur noch nur eine falsche Entscheidung treffen. Das ist sehr traurig, denn es muß wohl ja eine Wahl getroffen werden. Aber Peter Selg stellt die Wahl so, daß sie unmöglich wird. Und das liegt an einem einzigen kleinen Wörtchen. Es ist das Wörtchen «weiter»: «... ob die mit Rudolf Steiner verbundenen Intentionen weiter verstanden ... werden». Demnach wurden diese Intentionen also schon immer verstanden. Die Frage, was für Peter Selg denn Verstehen heißt, ist relativ wichtig und wird weiter unten behandelt. Nehmen wir es zunächst so, wie es da steht: Wir (oder andere Leute) haben schon verstanden. Wir haben bloß aus irgendeinem Grunde mit dem Verstehen aufgehört oder sind im Begriff, damit aufzuhören. Wir stehen also nach Peter Selg in der akuten Gefahr, das Verständnis und dann womöglich auch den Verstand zu verlieren, oder sind ihr gar schon erlegen. Das sagt Peter Selg in diesem Satzteil aus.

Eine merkwürdige Gefahrenlage. Da haben wir also – wie Peter Selg voraussetzt – etwas «verstanden», aber das «Verstehen» hört dann auf – wo und wann? jetzt, hier, nämlich bei mir –, und das ist dann der Grund dafür, daß das Ein-Ich-Wesen von uns abhängt. Entweder hängt es uns ab. Oder wir hängen es ab. Wie auch immer: Peter Selg sieht im drohenden Verstandes- oder Verständnisverlust eine große Gefahr. Und das angebliche Remedium dazu ist: wir müssen uns dazu entschließen, einfach weiter zu verstehen. Ist weiter hier vielleicht nur das Gegenteil von eng? Sollen wir die Sache mit dem Verständnis etwa nicht so eng sehen? Ich finde diese Nuance aber nicht und meine, Peter Selg will mit dem Wörtchen «weiter» ausdrücken: «weiterhin». Und damit kann ich nicht ganz einverstanden sein: daß es sinnvoll wäre, etwas weiterhin zu verstehen (mit dem «weniger eng sehen» aber auch nicht). Ich finde, in Wirklichkeit ist es gerade umgekehrt. Und wenn Peter Selg es so sieht, wie er es mit dem Wörtchen «weiter» ausdrückt, dann – ja dann macht er aus der Anthroposophie eine Erkenntnis-idylle, die aber jetzt schon – wegen der Gefahr des Verständnisverlustes – ein bedrohtes Erkenntnis-Biotop ist, und zu einem Verständnisschutzgebiet in der bereits ganz verständnislosen Welt werden müßte, in dem bis jetzt gerade noch die Verstandeswelt in Ordnung ist, aber eben nur bis gerade eben. – Vielleicht sollte man auch die andere kleine nette Nuance dabei nicht überhören, daß uns ja jemand, der offenbar mit der nötigen Einsicht ausgestattet ist, auf den uns drohenden Verständnisverlust aufmerksam macht. Da könnte man nämlich auch eine kleine Drohung mitschwingen hören, etwa so: «Wer das bestehende Verständnis aufgibt, wer also nicht weiter verstehen will,



der muß damit rechnen, daß EINIGES für ihn davon abhängt. Und was genau hängt davon ab: Ob man in noch zu dem Einen oder der Einen bzw. einzigen (Wer mag die wohl sein?) dazurechnet. Wenn er nämlich nicht die Obacht auf das Ob hat, dann könnte man ihn mit dem schönem Worte «wir» bald nicht mehr mitmeinen. Er ist dann eben «draußen vor der Tür». Aber bitte sehr: Er könnte sich ja entschließen, weiter zu verstehen.» Und darin besteht dann für Peter Selg auch das Anthroposophische.

Tja. So ist das nun mal.

Anmerkung: Ich beachte die Zwischenrufer nicht, die sich jetzt an den Kopf fassen und laut stöhnen: «Man kann aber auch alles übertreiben und verdrehen! So hat Peter Selg das sicher nicht gemeint!!!», indem ich mir denke: «Wenn er es so nicht gemeint hat, warum hat er es dann so geschrieben? Sollte er denn nicht meinen, was er schreibt? Was meint er denn dann? Das, was man gerne hätte, daß er meint, nämlich das, was man selbst schon immer gemeint hat?» und setze noch einen drauf und denke jetzt halblaut: «Da quakt einer aus dem Erkenntnis-Biotop, weil er in seinem idyllischen Traum vom großen Bruder-Wir aufgestört ist», und halte darüber ... den Mund und mache jetzt einen Vorschlag zur Güte:

Nun, das alles könnte ich auch ganz anders und viel «positiver» sehen. Wenn ich mir nämlich das Wörtchen «weiter» in dem Selgschen Satz einfach wegdenke, ändert sich schon manches. Dann hätte Selg nicht mehr geschrieben: «ob die mit Rudolf Steiner verbundenen [???] Intentionen weiter verstanden ... werden», sondern dann hieße der Satz so: «ob die Rudolf Steiner verbundenen [???] Intentionen verstanden ... werden». Das ist offenbar wirklich etwas anderes. Und es bedeutet auch etwas ganz anderes. Und damit auch klar ist, worin der Unterschied besteht, betone ich ihn und schreibe den Satz nach meiner Façon so um:

«Allerdings wird für die Zukunft alles davon abhängen, ob die ... Intentionen Rudolf Steiners überhaupt erstmals verstanden werden.» [Blankertz]

Der geneigte Leser möge bitteschön bemerken, daß ich ihm die Frage nahelegen will, die ihm jetzt auch gleich kommt. Aber wahrscheinlich als Wutanfall. Ich höre nämlich den gebeugten Leser (er beugt sich über mich, weil er mich gerade zu Boden hat gehen lassen) zischen: «Sagen Sie mal, sind Sie wirklich der Ansicht, daß die Intentionen Steiners noch nie und gar nicht von niemand verstanden worden sind? ...» (Ich lasse die nächste halbe Stunde seiner Rede aus, die so ungefähr weitergeht: Das kann ja nicht wahr sein, so ein Hochmut, unglaublich, Sie wissen ja anscheinend alles besser, Sie halten sich wohl für den einzigen, der was verstanden hat, und wenn das so ist, warum sind Sie denn nicht in Dornach, müssen Sie eigentlich alles heruntermachen, wenn Ihnen die Anthroposophie nicht paßt, können sie sich ja woanders hingehen, mal sehen ob Sie mit ihrer angeborenen Gehässigkeit dort jemand hören wollte, also wissen Sie nee, also wissen Sie ... stehe auf und mache eine Kaffeepause, bis es vorüber ist. Beim Kaffee lese ich mir wieder einmal die folgenden Worte Rudolf Steiners vor:

*«Heute, wo die faule Menschheit so oftmals sagt, wenn sie irgendwo etwas liest: Das habe ich dort und dort auch gelesen -, wo sie nur auf den Inhalt geht, heute ist die Zeit, wo die Menschheit lernen muß, daß es gar nicht mehr so sehr auf den Inhalt ankommt, sondern darauf ankommt, wer etwas sagt; daß man kennen muß den Menschen aus dem, was er sagt, weil die Worte nur Gebärden sind und man kennen muß, wer diese Gebärde macht. Das ist dasjenige, in das sich die Menschheit hineinleben muß. Hier*

*liegt ein furchtbar großes Mysterium des allergewöhnlichsten Lebens vor, meine lieben Freunde. Es ist eben ein Unterschied, ob im persönlichen Ich erkämpft wird Satz für Satz, oder aber, ob es von unten oder von oben oder von seitwärts her in irgendeiner Weise zum Beispiel eingegeben ist. Suggestiver sogar wirkt zum Beispiel das Eingeben, weil man dem gegenüber, was erkämpft ist, selbst wiederum sich jeden Satz erkämpfen muß. Und die Zeit nähert sich, wo man nicht mehr auf den bloßen wortwörtlichen Inhalt dessen, was man vor der Seele hat, wird zu sehen haben, sondern wo man wird zu sehen haben vor allen Dingen auf diejenigen, die das oder jenes sagen; nicht auf die äußere physische Persönlichkeit, sondern auf den ganzen menschlich-geistigen Zusammenhang.»<sup>8</sup> ...*

### ***Anthroposophie verstehen?***

Ich mache jetzt meinen Vorschlag zur Güte zum anderen Male: doch noch ein wenig nachzudenken, um herauszufinden, über wen man eigentlich empört sein könnte – wenn man sich schon empören will, wozu ja jeder das gute Recht hat, vielleicht sogar die Pflicht. (‘Empören’ kommt von Empor oder Empore, was wieder mit dem Empyreum, den Feuerhimmel, zu tun haben könnte, und wer sich empört, macht uns das HB-Männchen und geht in die Luft. Das ist dann der Beginn in die ‘Luftprobe’. – Was aber heißt es, sie zu bestehen? Wo will man denn in der Luft stehen? Ich zeige es jetzt:) Nehmen wir einmal an, irgend jemand habe die ‘mit Rudolf Steiner verbundenen Intentionen’ eben doch mehr oder weniger – also zumindest das Wesentliche davon – verstanden. Was würde es mir nun nützen, wenn ich von Peter Selg hörte: «Frohlocke und lobe den Herrn, denn dein Bruder hat das Himmelreich des wahren Verstehens gewonnen!» Ich müßte ihm ja entgegnen: «Warum sollte ich mich freuen, so mein Bruder ein reicher Mann geworden, ich aber bin arm geblieben?» Diese Antwort würde vielleicht als unhöflich oder gar neidlich empfunden, wo es sich doch hierzulande anscheinend schickt, sich über das Verständnis zu freuen, die ein anderer für sich gewonnen hat, wo es doch allgemein so wenig davon gibt. Und die Gegen-Antwort würde vielleicht etwas weniger freud- und huldvoll klingen: «Siehe, dein Bruder ist großzügig und teilt seinen Reichtum mit dir. Du bist nicht länger arm. Du bekommst einen Teil seines Verständnis-Reichtums. Aber ich sage dir gleich: Es hängt einiges für deine Zukunft davon ab, ob du gewillt bist, das Verständnis, welches dein Bruder auch für dich gewonnen hat, nunmehr weiter gelten zu lassen. Denn Deine Rede von Arm und Reich ist nicht gerecht gegen deinen Bruder, der dir so liebevoll mit-teilt, was er als Schatz des Verstehens für uns alle erworben hat.» – – – Genug davon. Natürlich kann ich das freundliche Angebot eines ‘Verständnistransfers’ nicht annehmen. Verständnis ist kein Gut, das von dem Prozeß seines Entstehens, des Verstehens und damit der denkenden Erkenntnis, abgelöst werden kann. Da nicht andere für mich denken können, muß ich auch selber denkend verstehen, und wenn ich's noch nicht kann, es eben lernen. Der Verständnisk Gewinn eines anderen und seine Wonne könnte ja nur dann für mich eine Bedeutung haben, wenn er zugleich verstanden hätte, daß sein fertiges Verständnis für mich ohne jeden Wert ist. Und wenn er mir dann – als anthroposophischer Pädagoge – den

---

<sup>8</sup> In: GA 182 (Der Tod als Lebenswandlung) darin: Zürich, 16. Oktober 1918: ‘Wo und wie finde ich den Christus’; S. 180 ff, hier S. 187

Ausgangspunkt für meine Verständnisbemühungen zeigen würde, von dem aus ich ein eigenes Verständnis auf gültige Art und Weise erwerben kann. Der Ausgangspunkt des Verstehens aber ist offenbar die Einsicht, noch nicht verstanden zu haben. Denn warum sollte ich das, was ich doch meine, ausreichend verstanden zu haben, nochmals verstehen wollen? Doch nur dann, wenn mir siedendheiß klar wird: Da ist noch gar nichts wirklich verstanden. Wie aber sollte ich darauf kommen, wenn mir doch «alles klar» erscheint? – Leider ist dem freudigen Verkünder und Hüter des Weiter-Verstehens eines objektiven Verständniskanons das ebenso wenig klar, wie mir selber, solange er und ich von der Kulturkrankheit nichts wissen, die uns an das bloße Weitergelten eines einstmals von irgend einem Kirchenvater gewonnenen Verständnisses glauben macht.

In bezug auf den Auftrag Rudolf Steiners an die Waldorfpädagogen, die Kulturpest des intellektuellen Hochmuts zu bekämpfen, ist es wohl nötig festzustellen: Entweder, sie nehmen diesen Auftrag irgendwie doch noch wahr, oder sie folgen der Aufforderung von Peter Selg, und – lassen ein gehabtes Verständnis von irgendwem weiter gelten. Um aber diese Wahl zu entscheiden, müßten sie den Auftrag und damit auch die Kulturkrankheit kennen. Denn von einer Krankheit, von der man nichts weiß, die man vielmehr im Info-Daten-Dusel für die wahre pralle Gesundheit hält, kann man wohl kaum geheilt werden noch andere heilen, sondern man fühlt sich einfach pudelwohl mit ihr oder glaubt vielmehr, daß jener Gemütszustand, in dem man sich wohl einfach pudelwohl fühlt, der «menschengemäße» Zustand sei, den es zu erhalten oder herzustellen gelte. Für die Krankheits-Diagnose ist etwas anderes nötig:

*«Dazu ist folgendes Erleben notwendig. ... Erstens das Erlebnis, daß man sich sagt: Ich will so weit Selbsterkenntnis anstreben, als es mir möglich ist, nach meiner ganz individuellen menschlichen Persönlichkeit möglich ist. - Keiner, der ehrlich diese Selbsterkenntnis anstrebt, wird sich anderes heute als Mensch sagen können als: Ich kann das nicht fassen, was ich eigentlich anstrebe. Ich bleibe mit meiner Fassungskraft hinter dem, was ich anstrebe, zurück; ich empfinde meine Ohnmacht gegenüber meinem Streben. - Es ist dieses Erleben ein sehr wichtiges. Dieses Erleben müßte jeder haben, der ehrlich mit sich selbst, in Selbsterkenntnis zu Rate geht: ein gewisses Ohnmachtsgefühl. Dieses Ohnmachtsgefühl ist gesund, denn dieses Ohnmachtsgefühl ist nichts anderes, als das Empfinden der Krankheit, und man ist ja erst recht krank, wenn man eine Krankheit hat und sie nicht fühlt.<sup>9</sup>»*

Bisher wurde diese allgemeine Kulturkrankheit nur von Rudolf Steiner gültig diagnostiziert. Sie besteht, wie oben schon erwähnt, darin, daß man jeweils meint, das Wesentliche schon verstanden zu haben. Die Heilung von dieser Krankheit beginnt, wenn man einsieht, noch gar nichts verstanden zu haben. Doch wie käme man zu dieser Initiativ-Einsicht? (Initiativ ist diese Einsicht (als Einsicht!), weil mit ihr alles erst anfängt, und weil man für diesen Anfang (in seiner Vorbereitung also) mit dem allem, was man bisher gemacht hat, fertig geworden sein muß. (Weshalb der Initiativ-Vorstand der Weihnachtstagung von 1923 vor allem für das Fertigwerden da war, damit Rudolf

---

<sup>9</sup> GA 182: Der Tod als Lebenswandlung, S. 180 (Zürich, 16. Oktober 1918: «Wie finde ich den Christus?») Hervorhebungen von mir, rb

Steiner endlich einmal mit uns Anthroposophie anfangen konnte. – Wie ersichtlich wurde eben dies nicht so ganz verstanden.) Die Forderung Rudolf Steiners, fertig zu werden mit dem sogenannten Verstehen, um mit der Erkenntnis endlich anfangen zu können, ist wohl das ungelöste Rätsel unserer Zeit und ihrer rettenden Katastrophen. Bloß: Wie will man eigentlich diese Hekatomben von Fachleuten, Spezialisten, Sozialreformern, Politikern, Religionsstiftern und Heilanden zu der Einsicht bringen, daß absolut nichts dran ist an ihren ›Reformvorschlägen‹, ›Forschungsergebnissen‹, ›Mitteilungen‹, ›Erkenntnissen‹, ›Offenbarungen‹, ›Channelings‹, ›Botschaften‹ usw. usf., wenn wir diese Einsicht bei uns selbst nicht einmal schaffen?

*An allerlei Menschheitsprogrammen, an allerlei Menschheitsidealen und an dem, was man so nennt, fehlt es gewiß in unserer Zeit nicht. Man könnte fast sagen: nicht nur jeder zweite Mensch, sondern jeder Mensch möchte heute auftreten als eine Art kleiner Messias mit einem Spezialideal, möchte aus seinem Kopfe und aus seinem Herzen heraus ein ideelles Bild von dem aufstellen, was der Menschheit zum Heile und zum Segen gereichen soll. Und an Vereinen und Gesellschaften, die begründet werden, um dieses oder jenes, wovon die Menschen glauben, daß es das Notwendigste sei, in unsere Kultur einzuführen, daran fehlt es insbesondere heute nicht. Programme und ideelle Forderungen haben wir heute in Hülle und Fülle, und auch an Glauben für solche Programme fehlt es nicht. Denn die Kraft der Überzeugung bei denen, die solche Programme in unserer Zeit aufstellen, ist bis zu einem solchen Grade gediehen, daß es nächstens nötig wird, eine Art von Konzil abzuhalten, welches die Unfehlbarkeit eines jeden Menschen beschließen würde. Damit geben wir etwas an von dem, was im tiefsten Sinne charakteristisch ist für unsere Zeit.<sup>10</sup>*

Müssen wir etwa erst alle alle diese Experten-Reform-Rezepte durchprobieren, bevor klar wird, daß uns hier die Feuerwehr dauernd das Dach über dem Kopf anzündet und dann mit Benzin löscht? – Nein, müssen wir nicht. Denn die Anthroposophie will nach Rudolf Steiner nichts anderes als die methodische Eröffnung des individuellen Weges zu der individuellen Einsicht sein, daß man eben noch gar nichts verstanden hat noch hoffen kann, auf diese Art jemals etwas zu verstehen. Und daß genau dies zu verstehen der Anfang eines Erkenntnisweges sein könnte, der zu der immer tieferen methodischen Einsicht führt, daß die Welt und das Leben – ein Mysterium ist.

Hieraus folgt: Wenn ich behaupte, niemand habe je die Intentionen Rudolf Steiners verstanden, der behauptet, er habe sie verstanden, so zeige ich damit, wie man in der Empörung hoch in der Luft einen festen Stand finden kann, indem man versteht, daß man sich über sich selbst zu empören hat. Und wie steht es mit dieser Auslassung hier? ...

Wie dem auch sei: Das seltsame ›weiter‹ in dem Satz von Peter Selg erweist sich als der Pferdefuß seines anthroposophischen Selbstverständnisses. Er macht aus den Biographien der Anthroposophen eine – wie ich meine gezeigt zu haben – Erfolgsstory. Deren in Aussicht gestellten Sequels – jeder Anthroposoph ein Superstar? – hängen aber davon ab, «... ob die mit Rudolf Steiner verbundenen Intentionen weiter verstanden und mit ...freiheitliche(r) Treue verinnerlicht werden.»

---

<sup>10</sup> GA 124 «Exkurse in das Gebiet des Markus-Evangeliums» 8. Vortrag, S. 151

## ***Anthroposoph aus Treue?***

Herr Selg, was heißt es, der Anthroposophie treu zu sein? Und was heißt es denn, einem Verständnis von Anthroposophie die Treue zu halten? Offenbar verschiedenes. – Peter Selg will, daß wir den «verstandenen Intentionen» die Treue halten. Wir haben gesehen, daß das kaum möglich sein wird. Peter Selg will uns offensichtlich weismachen, die Möglichkeit zur Treueübung beginne erst, wenn das Verständnis schon gesichert ist. Man hat dann bloß noch die klar verstandenen Intentionen freiheitlich und getreu zu verinnerlichen. Womöglich kann man daraus schließen, daß die weitere Gültigkeit des Verstandenen davon abhängt, daß man diesem die Treue hält. Das wäre allerdings ein Unsinn, denn die Gültigkeit eines Verstandenen hängt ja nicht von der Treue ab, mit der man an ihm weiter festhält, sondern davon, daß man das Verständnis in individuellen Denkakten bei Bedarf stets neu hervorbringt und danach mittels ihrer Erkenntnis festgestellt werden kann, inwiefern das frühere und das neu produzierte Verständnis mit der Sache übereinstimmen, von der sie das zutreffende Verständnis zu sein vorgeben.

Demnach ist die Sache mit der Treue umgekehrt wie Peter Selg sie hinstellt: in Erkenntnisangelegenheiten kann die Treue ausschließlich darin bestehen, daß man genau dann nicht nachläßt, nach der Erkenntnis der Sache zu streben, wenn man einsieht, daß man von ihr noch gar nichts verstanden hat. Die Erkenntnis-Treue wird dann darin sich bewähren, daß man sich trotz aller Enttäuschungen – man müßte ja eigentlich sagen: wegen aller Enttäuschungen – immer wieder neu und im Grunde immer erstmals um Erkenntnis bemüht. Ein «Verstandenes» ist vor und nach dem Erkenntnisakt immer Täuschung. Man kann das wissen und etwas vorsichtiger mit den angeblichen Verständnissen werden. Nur nützt diese abstrakte Einsicht nicht viel. Man müßte diese Illusion jeweils konkret durchschauen. Was das heißen würde, kann nicht so ganz leicht entwickelt werden. Man bemühe sich um ein Verständnis des Problems an den Texten Rudolf Steiners, vor allem an den Einleitungen zu seinen Schriften.

Ich schrieb: Jedes in Erkenntnistreue errungene neue Verständnis ist per se, abgelöst von dem Verstehensakt, bloß eine noch größere Täuschung. Daraus erhellt: Es ist wohl notwendig, daß der Mensch in der richtigen Art in den Irrtum geführt wird, auf daß er lerne, sich aus ihm wieder zu befreien. Die Täuschung ist nötig, denn die Erkenntniskraft der Anthroposophie entzündet und betätigt sich an dieser Täuschung und entlarvt sie als solche. Die dann eintretende Enttäuschung umfaßt demnach immer das Ganze des eigenen Selbstverständnisses. (Was dieser Satz für das Bewußtsein, das ihn sagt, wirklich bedeuten könnte, kommt unten bei der Frage nach dem Wesen der Biographie zur Sprache.) Doch hier kann sich die Treue üben, hier findet der Kampf um die Troia jedesmal neu statt: In wahrer Treue finde ich stets zu der Einsicht, daß ich immer mehr zurücktreten muß, immer elementarer das üben muß, von dem ich zuvor meinte, ich könne darüber längst verfügen. Darin besteht der Fortschritt in diesem Gebiet, daß die Treue mich dazu erkräftet, den Weg zu gehen, der das Geschehen in seine Elemente löst. Bis ich diese Elemente eines Tages als die Glieder des eigenen Wesens beherrschen lerne ...

## ***Welche Intentionen haben sich mit Rudolf Steiner verbunden?***

« ... ob die mit Rudolf Steiner verbundenen Intentionen weiter verstanden und mit jener freiheitlichen Treue verinnerlicht werden ... » Was kann

man nun unter den Selgschen «mit Rudolf Steiner verbundenen Intentionen» zu verstehen? Geht es denn nicht um die Intentionen Rudolf Steiners selbst? Auch dieses Rätsels Lösung ergibt sich im geschärften Blick auf den Selgschen Denkhintergrund.

Zunächst kann man ja von Intentionen nur sprechen, wenn es jemandes Intentionen sind. Soweit Rudolf Steiner in Betracht kommt, kann man also von den Intentionen Rudolf Steiners sprechen, auch wenn diese inhaltlich nicht bekannt sind. Man nimmt dann an, daß Rudolf Steiner Intentionen verfolgte – was ja wohl auch nicht von der Hand zu weisen ist. Genau von diesen Intentionen will Peter Selg aber anscheinend nicht handeln. Sie kommen für ihn nicht in Betracht. Statt dessen spricht er von Intentionen, die mit Rudolf Steiner verbunden erscheinen. Was ist unter dieser Verbindung von anderen Intentionen mit der Person Rudolf Steiner zu verstehen? Sind es die Intentionen anderer Personen, die diese auf irgendeine Art mit Rudolf Steiner verbunden haben? Oder sollte es sich etwa um Intentionen Anderer handeln, mit denen sich Rudolf Steiner von sich aus verbunden hat? Letzteres erscheint wenig sinnvoll, wenn man bedenkt, daß die Art der Verbindung in der Formulierung von Peter Selg nicht von Rudolf Steiner ausgeht. Hätte er dies gemeint, so würde zu lesen sein: «die Intentionen, die Rudolf Steiner für verbindlich (und damit als anthroposophische) erklärt hat» oder ähnliches. Peter Selg verwendet also eine Formulierung, aus der nicht hervorgeht, wer diese zu verinnerlichenden Intentionen denn nun mit dem Namen Rudolf Steiner verbunden hat. Er stellt nur das Faktum fest, daß es sich um Intentionen handelt, wie nun einmal mit dem Namen Rudolf Steiners verbunden sind. Punktum.

Nun kann und muß man sich ja fragen, warum denn hier nicht die originären Intentionen Rudolf Steiner als (freiheitlich!) zu verinnerlichende (mit den obigen Vorbehalten natürlich) für Peter Selg in Betracht kommen? Die Antwort liegt auf der Hand, wenn man sich klarmacht, daß er einen wichtigen Grund gehabt haben muß, diese etwas geschraubte Formulierung zu finden. Er blickt auf Eugen Kolisko und andere nahe Mitarbeiter Rudolf Steiners, vielleicht blickt er auch auf sich selbst, und fragt sich nun, welche Intentionen Kolisko oder überhaupt jemand oder er selbst verinnerlichen wollen könnte. Es erscheint ihm nun offenbar undenkbar, daß die von ihm selbst «in Treue zu verinnerlichenden Intentionen» die Intentionen Rudolf Steiners sein sollten oder sein könnten. Irgendwie sträuben sich Peter Selg wohl die Haare, wenn er sich vorstellen soll, jemand könnte verlangen, daß er z.B. auf seine eigenen Intentionen verzichtet und dafür die Intentionen einer anderen Person zu den seinen machen soll. Und man kann das gut nachvollziehen: Wer wollte denn auch mit Sicherheit sagen, ob das, was man dann verfolgt, tatsächlich die Intentionen der betreffenden Person – hier also die Rudolf Steiners – sind? Dazu müßte man eben diese Zugehörigkeit der Intentionen durchschauen und beurteilen können. Da haben wir ein Erkenntnisproblem. Andererseits ist es aber dann auch fraglich, wessen Intentionen eigentlich diejenigen sind, die man als die eigenen betrachten möchte? Auch in diesem Falle entsteht ein Erkenntnisproblem. Wie will man eigentlich feststellen, ob die angeblich eigenen Intentionen wirklich die eigenen sind, oder ob ich nur eine milde oder weniger milde Art von Besessenheit auslebe, indem ich irgendwelche Intentionen verfolge, die sich meines Bewußtseins bedienen, um sich durch meine Mithilfe zu verwirklichen? – Offenbar betreten wir hier das Gebiet des Buches «Die Philosophie der Freiheit» von Rudolf Steiner. Ich verzichte jedoch auf das sonst übliche Kurzreferat, da ich damit rechne, daß jeder, der die Brisanz der hier angerissenen Problematik erkennt, sich umgehend mit diesem Buch erneut befassen wird. Nur so viel: Das ganze Problem existiert so

nicht, wenn ich davon ausgehe, daß vor der Verwirklichung irgendwelcher Intentionen die Frage zu klären wäre, was denn diese Intentionen sind oder sein sollen. Man könnte sich vorstellen, daß eben diese Klärung auch zu einer Intention werden könnte. Das wäre dann eben eine Erkenntnis-Intention. Und das Schöne an dieser ist: Man kann ihr in Freiheit folgen, denn sie führt zur Freiheit. Sie ist ja nichts als der Drang danach, die Intentionen (das, worauf sich das Motiv richtet, das mich zur Handlung drängt) zu durchschauen und bewußt zu machen. Demnach liegt man bestimmt richtig, wenn man annimmt, daß gerade die Erkenntnis-Intention zwar nur individuell zu fassen ist, daß sie aber für jeden dieselbe wäre: Die Intention nämlich, die zur Wahrheit durchdringen will. Und wenn man dann noch annimmt, daß genau diese Intention diejenige Rudolf Steiners wäre – er hat eigenem Vernehmen nach den Weg gezeigt, wie man sich die Erkenntnis-Intention bewußt machen kann – dann besteht eigentlich kein Hindernis, sich diese Erkenntnis-Intention Rudolf Steiners so weit und so klar wie nur irgend möglich zu eigen zu machen. Das Zu-Eigen-Machen durch jeden wäre aber eben nur dann möglich, wenn die Intentionen Rudolf Steiners unmittelbar die wahren menschlichen Intentionen selbst wären, die jeder als Mensch zu verwirklichen hätte, so er denn Mensch sein will. Daß dies in der Tat so ist, wird ja immer dann schwer einzusehen sein, wenn man die einem gegebenen undurchschauten Intentionen bzw. «Motive» ohne weitere umständliche Prüfung in die Tat «umsetzen» will. Ich müßte mir die intentionale Ohnmacht erst erkämpfen, indem ich statt meiner diversen Besessenheiten die Intention Rudolf Steiners in das Zentrum meines Erkenntnisstrebens rückte. Das wäre dann fast so, als ob Rudolf Steiner mich direkt dazu aufforderte, die bei mir vorhandenen Intentionen bis zur Klärung dessen, was sie sind, erst einmal abzulähmen. Ich würde so eine äußere und innere Ohnmacht erleben, überhaupt irgendwelche Intentionen zu verfolgen. Mit dem Auftreten der Erkenntnis-Intention werden nämlich die anderen Intentionen und Motive zu Beobachtungsobjekten, und damit werden sie eben auch schon ein bißchen objektiv, lösen sich von mir ab und sind einmal dahin gestellt, wo man sie dann immer noch – nach Erkenntnis ihrer Hintergründe – wieder abholen, aufgreifen und verwirklichen könnte. Sogfern sie dann noch wichtig sind.

Warum also konstruiert Peter Selg diesen merkwürdigen Satz von «den mit Rudolf Steiner verbundenen Intentionen»?

Ich stelle fest: Indem Peter Selg es ablehnt, die Intention Rudolf Steiners als die ur-eigene Intention zu erkennen, setzt er an deren Stelle anonyme Intentionen, die er dann rein äußerlich mit dem Namen Rudolf Steiners verbindet. Aus solchem subtilen, aber durchgreifenden «anthroposophischen» Agnostizismus heraus findet es Peter Selg dann nötig, Rudolf Steiner andere Intentionen als seine ureigenen beizulegen. Welche Intentionen mögen das aber sein, wenn es nicht die Intentionen Rudolf Steiners selbst sind? Vielleicht sind es die seiner mit ihm «verbundenen» Mitarbeiter? Werden diese Intentionen nicht seit dem Entschwinden der Person Rudolf Steiners als die echt anthroposophischen hingestellt? Wo ist denn die anthroposophische Erkenntnis-Intention noch zu suchen, wenn sie gegenüber den «Intentionen Rudolf Steiners» nicht mehr zu finden ist, weil sich niemand mehr um deren Erkenntnis bemüht?

Peter Selg spricht von Intentionen zudem in Plural. Mit Rudolf Steiner sind von etlichen Leuten bisher noch mehr Intentionen verbunden worden. Diese Verbindung stammt offenbar von Personen, die mit den ureigenen Intentionen Rudolf Steiners nicht anzufangen wissen. Kein Wunder: Sie sehen nicht, daß die dadurch entstehende Ohnmacht notwendig ist. Sie wollen aber nicht ohnmächtig

sein, sondern handlungsmächtig. Also leugnen sie, daß Rudolf Steiner eigene Intentionen hatte. Sie erklären einfach, daß der Philosoph der Freiheit so frei und großzügig ist, die Intentionen anderer Leute als seine eigenen gelten zu lassen. Allerdings, könnte man sagen, wird dies wohl auch so sein. Gleichzeitig wird es aber auch so sein, daß gerade durch dieses Geltenlassen der fremden Intentionen Karma wirken kann: Daß nämlich diese Intentionen, da sie von Rudolf Steiner intuitiert werden, allesamt schließlich zur Erkenntnis-Intention werden, zur Intention Rudolf Steiners. Man bemerkt es aber womöglich nicht, weil man die dann eintretenden rettenden Katastrophen falsch interpretiert. Man meint, man müsse nach den jeweiligen Zusammenbrüchen wieder neue Intentionen oder die alten wieder aufnehmen («Auferstanden aus Ruinen ...») erfinden, damit man nicht ganz unmächtig werde. Und so kann das Welt-Theater noch eine ganze Zeit lang fortgehen. Wohin? Dahin, daß auch kein Anthroposoph mehr sagen können, warum eigentlich alle die Intentionen, Hoffnungen, Anstrengungen der Menschen enttäuscht werden müssen.

*Das Ziel [...] soll sein, einen Überblick zu leben über das, was man gewohnt ist, Theosophie zu nennen. Diese Theosophie muß im umfassendem Sinne ein neuer Kulturimpuls werden; sie ist etwas, wonach sich die Menschheit seit langer Zeit sehnt und muß Antwort geben auf die von allen Seiten her brennende Frage, welche die Menschheit stellt. ... Daß es heute in unserer Zeit die verschiedensten Fragern gibt: Gesundheits-, soziale, Frauen-, Erziehungsfragen, ist ja bekannt. Noch eine größere Fülle von Antworten gibt es. Wenn man aber sachlich alle die Fragen und ihre Antworten prüft, kommt man zu der Einsicht, daß die Fragen zwar richtig gestellt sind von unserer Zeitkultur – sie werden von den Zeitverhältnissen gestellt –, daß aber die Antworten auf diese Fragen so ohne weiteres von unserer Zeit nicht gegeben werden können. ... Es wird eine Zeit kommen, wo die Menschen gewahr werden, daß es noch viel mehr Fragen gibt: die Tatsache vom inneren und äußeren Krieg der Menschheit, von Schmerzen und Leiden, von zertretenen Hoffnungen auf allen Gebieten, stellt diese Fragen. Die Antwort zu geben, kann nur die Theosophie imstande sein. Die Menschen, welche den Kopf hängen lassen, die zwar ihre Pflicht tun, aber nicht wissen wozu sie all die Arbeit verrichten, und bei denen sich diese zerfahrene Stimmung ausprägt bis zur Verzweiflung, ja sogar bis in die physische Gesundheit hinein, in den Erscheinungen der Neurasthenie, werden immer zahlreicher.<sup>11</sup>*

Ohne die Antwort, die nur der Theosoph Rudolf Steiner gibt, bleibt das allgemeine Elend ohne Namen. Es wird namenlos...

Wenn also die Mitarbeiter Rudolf Steiners und ihre Nachfolger von den Intentionen Rudolf Steiners selbst nichts mehr wissen wollen oder können, wie kommen sie denn dann aber dazu, wie Peter Selg es fordert, nicht bloß den angeblich eigenen, sondern den Intentionen anderer eine «verinnerlichende Treue» zu leisten? Wie soll das gehen, wenn diese Intentionen nicht Erkenntnis-Intentionen sind? Die eine würde ja die Wirkung der anderen Intentionen aufheben! Das kann so nicht gehen. Man kann nicht eine Anthroposophische Gesellschaft ohne das Streben nach Erkenntnis der Anthroposophie haben. –

---

<sup>11</sup> GA 100 «Menschheitsentwicklung und Christus-Erkenntnis», Kassel, 16. Juni 1907, S. 15



Hier verwickelt sich Peter Selg in Widersprüche, die nur eine Auflösung zulassen: Er ist entweder der Überzeugung, daß man von den Intentionen Rudolf Steiners nichts wissen kann, oder man weiß zwar davon, ignoriert sie aber zugunsten anderer Intentionen, die sich an den Namen Rudolf Steiners und den seiner Anthroposophie bloß andocken. Und dies sind dann wohl immer zuerst die eigenen und zuletzt die der undurchschauten geistigen Mächte, die uns zum «richtigen» Handlungsziele zu dirigieren beanspruchen. Daß man dennoch die Meinung hegen kann oder muß – Irrtum muß eben sein –, eben diese «eigenen» Intentionen seien doch nichts als die «wahren Intentionen Rudolf Steiners», beweist die Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft zur Genüge. Auch Eugen Koliskos Biographie ist davon tragisch durchdrungen. Peter Selg weiß das – aber er deutet es bloß an. Inzwischen stellt man sich in den «anthroposophischen Zusammenhängen» lieber vor, daß der ja lange und verlustreiche Streit über das, was die angeblich echten Intentionen Rudolf Steiners seien, mit Hilfe eines «Pluralismus der Unfehlbaren» aus der Welt gebracht werden könnte. Und Peter Selg bringt diese aktuelle politischen Richtung in jenen merkwürdig anonymen mit «Rudolf Steiner verbundenen Intentionen» unter, denen Kolisko schon nicht die Treue halten konnte und wollte, da er zu einer solchen (selbst-) betrügerischen Komplizenschaft gegen die Erkenntnisfrage nicht bereit war. Ich komme darauf zurück.

### ***Anthroposophie als Totenamt?***

Die Fragen, die Peter Selg aufwirft, sind dennoch von hoher Brisanz. Man muß ja wohl auch im schlimmsten Falle davon ausgehen dürfen, daß in Bezug auf das Verhältnis zur Anthroposophie Rudolf Steiners eine Entwicklung möglich ist. Peter Selg zögert nicht, in dieser Hinsicht den sachgemäßen Ausblick auf die Mitwirkung der Toten zu eröffnen, z.B. in dem erwähnten Artikel im *Goetheanum Nr. 47/2003*. Wir lesen dort – nicht ohne die Empfindung der eigenen Bereitschaft zu bewegter Zustimmung:

*Die Zukunft der anthroposophischen Bewegung und ihrer noch immer zahlreichen Einrichtungen – bis hin zum Dornacher Goetheanum – wird davon abhängen, inwiefern es gelingt, die notwendigen Bemühungen um Rudolf Steiner und sein Werk in intensivstem Ringen mit diesem selbst und zugleich mit den aktuellen und künftigen Zeit- und Wissenschaftsfragen zum Erfolg kommen zu lassen.*

Man möge bemerken, daß Peter Selg hier ähnliche Formulierungen verwendet wie in dem obigen Zitat aus der Einleitung zur Lebensbeschreibung von Eugen Kolisko. Hier hängt nun aber die Zukunft der anthroposophischen Bewegung von etwas anderem ab. Einerseits davon, «inwiefern es gelingt, die notwendigen Bemühungen um Rudolf Steiner und sein Werk in intensivstem Ringen mit diesem selbst ... zum Erfolg kommen zu lassen.» Zum anderen davon, «inwiefern es gelingt, die notwendigen Bemühungen um Rudolf Steiner und sein Werk in intensivstem Ringen mit ... mit den aktuellen und künftigen Zeit- und Wissenschaftsfragen zum Erfolg kommen zu lassen.» Offenbar geht es auch hier um den «Erfolg». Aber auf eine besondere Art und Weise. Es soll nämlich gelingen, «die Bemühungen um Rudolf Steiner und sein Werk im intensivsten Ringen mit diesem selbst zum Erfolg kommen zu lassen.» Geht man auf diese Formulierung ein, so ergibt sich: Bisher hat man (wer?) einen solchen Erfolg nicht aufkommen lassen. Anders gesagt: Der Erfolg kann nach Peter Selg eintreten, wenn man ihn denn

läßt, d.h. wenn man die aktive Hinderung unterläßt, die man dem Ringen mit dem Werk Rudolf Steiners entgegenstellt.

Was soll man also unterlassen? Alles, was «die notwendige Bemühung um Rudolf Steiner und sein Werk» nicht «zum Erfolg kommen» läßt. Es heißt nicht: «... zum Erfolg gelangen läßt». Kommen läßt man jemand zu sich. Wenn der 10. Band der «Rudolf Steiner Gesamtausgabe» den Titel hätte: «Wie kommt man zu Erkenntnissen höherer Welten?» würde dies bedeuten, daß man dort ankommen könnte, wo man mit dem Bewußtsein schon ist. (Wie komme ich denn dazu?) Man sieht sich dabei, wie man zu dem her- oder hinkommt, wo man schon ist. Peter Selg stellt sich also auf den Standpunkt, daß er schon im oder beim Erfolg sei, weshalb er ja auch sagen kann, was den einen oder anderen daran hindert, auch dahin zu kommen. Wohin: «Zu der notwendigen Bemühung um Rudolf Steiner und sein Werk». Nun gut. Sehen wir weiter zu, was Peter Selg damit meinen könnte.

Wenn hier der Erfolg darin besteht, daß ich anfangs, mich aus Notwendigkeit um Rudolf Steiners und sein Werk zu bemühen, dann ist damit eine ganze Szene skizziert. Zunächst wird festgestellt, daß eine Not da ist. Diese Not soll nun erfolgreich gewendet werden. Das ist die Not-Wendigkeit. Welche Not ist es denn aber, die gewendet werden soll? Das liegt jetzt auf der Hand: Die Not besteht darin, daß man sich nicht um Rudolf Steiner und sein Werk bemüht. Das schöne Wort «sich bemühen» malt uns jemanden vor die Augen, der sich selbst die Mühe gibt, der er ohne diese bittere Gabe nicht hätte. Die Not besteht genauer also darin, daß sich jemand keine Mühe gibt. Warum nicht? Weil er es nicht für nötig hält. Und warum hält er es nicht für nötig? Weil er das, was zu erwerben Mühe machen würde, entweder schon zu haben glaubt oder weil er einfach zu faul ist, etwas tragfähiges in bezug auf Rudolf Steiner und sein Werk anzustreben. Peter Selg stellt also fest: Heute müßte man sich selbst die Mühe geben lernen, die man von selbst nicht mehr hat. Man hätte sich dazu wieder einmal klar zu machen, daß man noch nicht so arg viel von dem verstanden hat, was es zu verstehen gilt. Aber nicht bloß das. Die Not der Mühelosigkeit des Anthroposophie-Verstehens würde erst dann erfolgreich gewendet, wenn man sich eben die Mühe gibt, welche in sich selbst die Kraft zur Notwende trägt. Man bemerke, daß hier ein etwas anderer Begriff des Erfolgs geprägt wird als der sonst übliche. Der von Peter Selg gemeinte Erfolg besteht darin, sich selbst durch die erneute Mühegebung des nur scheinbaren Erfolgs des Verstandenhabens zu ent schlagen.

Ich bekunde meinen Respekt vor diesem Erfolgsbegriff. Um meinen Respekt zu teilen, müßte man sich eben nur klarmachen, daß man unter Erfolg das zu verstehen hat, was man sonst im banalen Sinn als «Mißerfolg» bezeichnen würde. Peter Selgs Einsichten gehen hier aber noch ein Stück weiter. Er erkennt, daß das Sich-Bemühen (Gib dir Saures!) um Rudolf Steiner und sein Werk zugleich ein «*Ringens mit den aktuellen und künftigen Zeit- und Wissenschaftsfragen*» ist. Hier wird formuliert, was sonst eher weniger bewußt wird: Wir stehen vor Rudolf Steiner und seinem Werk ebenso wie vor den Ergebnissen der Wissenschaften, nämlich wie der Ochs vor der Apotheke. Daß das so ist, liegt weder an der Wissenschaft noch an Rudolf Steiner, sondern an unserer geistigen Ochsen-Verfassung. Wir haben hier wie dort dieselbe Haltung. Ändern wir sie hier, werden wir uns auch dort anders verhalten. Die Frage ist nur noch: Wie ändern was bei uns überhaupt? Was ist das, das wir zu unterlassen haben, wodurch wir bislang die eigenen und fremden ringenden Bemühungen um Rudolf Steiner und sein Werk blockieren?

Da «die Nürnberger keinen hängen, sie hätten ihn denn», ist es mit dem «Sich-Ändern» keine so leichte Sache. Zuerst muß ich ja meiner selbst habhaft werden, bevor ich mich selbst erziehe und damit ändern könnte. Das wäre ja ein schönes Ändern, wenn ich einfach mal damit loslegen könnte, alles anders und vor allem richtig zu machen. Wir berühren hier einen ernsten Punkt: Die Frage nach dem Ausgangspunkt eines evtl. möglichen anthroposophischen Strebens nach Anthroposophie. Rudolf Steiner und sein Werk erscheinen im Auftreten dieser Frage jedoch plötzlich in einem Zwielficht. Denn durch seine literarische Form befördert sein Werk ja geradezu die Illusion, daß man den Inhalt der Geisteswissenschaft «schwarz auf weiß nach Hause tragen» könne. Gegen diese Illusion muß ich – wenn ich Peter Selg folge, und das tue ich hier gern – selbst ankämpfen. Ich muß mir die Mühe geben, die das gewohnheitsmäßige Lesen mir gar nicht macht. Dann ist aber zu fordern, daß bei dieser Mühegebung etwas anderes geschieht: Daß der Text Rudolf Steiners mir sichtbar macht, was die Kräfte sind, die ich in der Selbst-Bemühung oder Selbst-Behinderung betätige. Und dies ist in der Tat der Fall. Indem ich anfangs, mich selbst zu bemühen, gewinne ich meinen eigenen Verstehens-Intentionen gegenüber eine völlig andere Einstellung. Ich finde zum Beispiel, daß es sich nicht schickt, sich so zu verhalten, als könne man einen Satz Rudolf Steiners mal eben so verstehen. Vielmehr suche ich mit Fleiß die Hindernisse auf, die mir beim ersten Lesen entgangen sind. Sie sind mir wegen meiner oberflächlichen Haltung verborgen geblieben. Nun aber achte ich darauf und beginne zu sehen, daß der Text viel schwieriger ist als ich annehmen wollte, und daß er mit jedem Anlauf nicht etwa leichter verstehbar, sondern immer weniger verständlich wird. Meine ganze Strebensrichtung kehrt sich dadurch um. Ich suche jetzt die Hindernisse in meinem Vorstellungsablauf auf, die ich vorher übersehen habe. Ich übe mich daran, Situationen des Nicht-Könnens selbst zu erzeugen, um in ihnen den Kampf der beiden entgegengesetzten Haltungen beobachten zu können. Und dann entdecke ich, daß von eben diesen Vorgängen, die sich in der Intimität meines «Ringens mit dem Werk Rudolf Steiners selbst» in dem jeweiligen Text Rudolf Steiners bereits die Rede ist. Ich beginne zu verstehen, wie Rudolf Steiner mir in seinen Texten mein Tun spiegelt, das ich ausübe, während ich seinen Text lese. – Der Vorgang ist komplex, so daß er hier nicht auch noch beschrieben werden kann. Ich stelle während desselben aber immer klarer fest: Mein Leser-Bewußtsein wird denkend zum Schauplatz des Kampfes von sich widersprechenden Weltmächten, und ich bin es selbst, der in seiner Selbst-Bemühung diesen Schauplatz eröffnet. Was sich dort abspielt, das ersehe ich demnach in der Tat – also tätig – als die «aktuellen und künftigen Zeit- und Wissenschaftsfragen». Peter Selg sagt es ja. Q.e.d.

Wie aber kommt es dazu, daß ich mir diese Mühe selbst geben kann, daß die Not sich wendet, daß der «Erfolg» sich einstellt, der nur ganz anders aussieht, als ich es mir zuvor habe vorstellen lassen? – – – Hier wendet sich der Blick auf ein größeres Szenario. Peter Selg weist sachgemäß darauf hin, daß diese Selbst-Bemühung nicht einfach aus mir selbst entstehen kann, sondern daß sie aus dem Reich der Toten zunächst unbewußt in meinen Willen hineingeschoben wird, dort allerlei gravierende Unzuträglichkeiten in der gewöhnlichen Bewußtseinsverfassung verursacht, dann aber, und zwar mittels der denkend betätigten Geisteswissenschaft Rudolf Steiners, auch in mein Bewußtsein eintreten kann. Und letzteres erst eröffnet die Möglichkeit, das Not-Wendige zu leisten: Sich an dem Werk Rudolf Steiners selbst zu bemühen.

Peter Selg schreibt dazu in dem zitierten Aufsatz:

*Darüber, daß für eine jede Wirksamkeit auf Erden der Bezug zu den Verstorbenen von vordringlichster Bedeutung ist, hatte Rudolf Steiner erstmals zwei Jahre zuvor gesprochen – in größter Eindringlichkeit. Damals, im Dezember 1916, hatte er seine Zürcher Hörer darauf hingewiesen, daß er seinen wissenschaftlichen Werdegang nicht mit der Ausarbeitung seiner eigenen Erkenntnistheorie, sondern derjenigen Goethes begonnen habe, der 50 Jahre zuvor (1832) verstorben war. Es existiere, so Steiner, ein spirituelles Gesetz, demzufolge die Verstorbenen erst 30 Jahre nach ihrem Tode damit beginnen dürfen, in die Tiefen der Seelen intuitierend einzuwirken – sofern diese bewußt die Verbindung zu ihnen suchen, den Verstorbenen den Weg bereiten und aus ihrem Geiste heraus wirksam werden wollen. Rudolf Steiner, der sich seit Beginn der 80er Jahre des 19. Jahrhunderts öffentlich in Wort und Tat restlos für den vermeintlich inaktuellen Goethe eingesetzt hatte, weilt nunmehr seit 78 Jahren in der Sphäre des Himmels. Vor diesem Hintergrund sind die Hinwendung zu seinem Lebenswerk und die Vertretung der anthroposophischen Geisteswissenschaft in konsequenter Orientierung an ihn noch immer ausgesprochen folgenreich: «Ungeheures würde gewonnen, wenn jene Selbstlosigkeit in der Welt etwas weiter um sich griffe, daß die Späterlebenden sich anschließen würden an die Verstorbenen und versuchen würden, die Kontinuität in der Evolution wirklich in bewußter Weise aufrechtzuerhalten. Ob es eine reine Wahlverwandtschaft ist, ob es eine durch das Karma herbeigeführte sonstige Verwandtschaft ist: die Anlehnung an diejenigen, die sich da bemühen, aus der geistigen Welt die Strahlen ihres Wirkens zu senden, ist, wenn wie sie bewußt leben, etwas ungeheuer Bedeutungsvolles.»<sup>12</sup> ... Alle anthroposophischen Institutionen müssen sich in diesem Sinne die Frage vorlegen, in wessen Dienst sie eigentlich stehen und wirken wollen.*

Die Voraussetzungen der möglicherweise leicht unernst wirkenden Vorstellung, daß Rudolf Steiner, wie Peter Selg behauptet, «in den Sphären des Himmels weilt», möchte ich hier nicht diskutieren. Entscheidend ist mir der Hinweis darauf, daß die Vorstellung erweckt wird: Es komme darauf an, die Kontinuität in der Evolution bewußt aufrechtzuerhalten. Wie immer ist aber auch hier nicht ohne weiteres klar, was denn unter «Kontinuität der Evolution» zu verstehen wäre. Ohne den zugehörigen Begriff der Involution wird daraus beinahe zwangsläufig ein «Aufgreifen und Weiterführen» der Irrtümer der Vergangenheit.

Peter Selg macht den Vorschlag zu folgender Parallele: Wie Rudolf Steiner sich zunächst um das Verständnis des «ollen Goethe» bemühte, so sollten wir uns um das Verständnis Rudolf Steiners bemühen. Aber nicht nur das, sondern auch um das Verständnis der damaligen Mitarbeiter. Dadurch kann man auf eine Verstärkung der intuitierenden Wirkung der Toten rechnen. Ich möchte vorab allerdings feststellen, daß die von Peter Selg vorgeschlagene Parallele nicht unbedingt akzeptabel ist. Ich kann keinen Sinn darin entdecken, daß erst Rudolf Steiner den «ollen Goethe», dann aber – der Clou! – Peter Selg ganz selbstlos den «ollen Steiner» in eine Kontinuität der Evolution: «von Goethe über Steiner zu Selg!» hieven müßte. Man müßte diese Art von Evolution dann ja fortschreiben: Ein Franz Meier würde entsprechend den «ollen Selg» aufgreifen und weiterführen usw. usf. Es kommt ja wohl darauf an, was in einer Evolution zu entwickeln wäre. Und da könnte es sein, daß Eugen Kolisko und Peter Selg und Franz Meier

---

<sup>12</sup> Rudolf Steiner: Die Verbindung zwischen Lebenden und Toten (GA 168), S. 214.

und und und erst noch durch die Involution des Evolvierten desjenigen teilhaftig zu werden hätten, was in ihnen der Keim einer Evolution werden soll.

Hier ist nun der Punkt erreicht, von dem aus mit Aussicht auf «Erfolg» die Frage nach der Besonderheit einer «anthroposophischen» Biographie gestellt und beantwortet werden kann: Das Verhältnis zu Rudolf Steiner und seinem Werk steht in Frage. Die Frage lautet, wie oben gezeigt, auch für Peter Selg ja so: Wie gelange ich zu dem rechten anthroposophischen Streben, d.h. wie erlange ich den Ausgangspunkt dafür, mich in der rechten Weise um Rudolf Steiner und sein Werk zu bemühen. Und die Antwort lautet: Nur dadurch, daß ich mich von den Toten intuitieren lasse, daß ich mich von ihnen sozusagen erziehen lasse.

Man kann sich diesen Zusammenhang durch ein Fazit der bisherigen Überlegungen klarmachen: Mein Streben endet stets bei einem Ergebnis, einem fertigen Verständnis. Dieses ist eine Illusion. Das Werk Rudolf Steiners kann nicht in fertigen Vorstellungen erfaßt werden. Ich bin jedoch durch meine gegebene geistige Verfassung gewissermaßen dazu verurteilt, bei solchen Vorstellungen zu enden. Ich laufe «naturgemäß» in eine Vorstellung-Sackgasse hinein. Nun gibt es aber einen Vorgang, der diese Sackgasse öffnet. Dieser Vorgang ist die Involution oder – der Tod. Durch den Tod werde ich aus der Sackgasse dieses Lebens erlöst. Davon kann ich durch die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners etwas Werthaltiges wissen. Das Wissen genügt aber nicht, denn es kommt ja eben darauf an, durch eine «anthroposophische Orientierung» diese Sackgasse eines sogenannten Erfolgs im fertigen Verständnis der Anthroposophie womöglich zu meiden oder sie aus eigener Kraft wieder zu verlassen. Dies würde möglich werden, wenn ich im Sinne der Andeutungen Peter Selgs anfinde, mich zu bemühen, mir die Mühe selbst zu geben, mich umzukehren (Kehrma = Karma) und die Sackgasse wieder zu verlassen. Dadurch würde meine «Involution» durch mich selbst in «Evolution» übergehen. Die Mühe, die ich mir selber gebe, enthält somit in sich die Kraft meines kommenden Todes, der Kraft «der Schöpfung aus dem Nichts»<sup>13</sup>. Wieso aber steht mir diese Kraft zur Verfügung, bevor ich gestorben bin? Hier bietet sich die Hilfs-Vorstellung an: «Diese Kraft ist die Kraft der Toten, die intuitierend in dein Leben hineinwirken und dir helfen, jene Hindernisse durch deinen Willen insgeheim selbst aufzubauen und dann, an ihnen scheiternd, sie zu bemerken. An diesen Hindernissen kannst du die Kraft zu sterben entwickeln, die Kraft zu streben – so du dies zu verstehen vermagst. Und verstehen kannst du es an der Mühegebung vor dem Text Rudolf Steiners. Denn der ist so geschrieben, daß genau dies mit dir geschieht, wenn du es denn willst. Denn wenn du die karmische (kehrmich-) Natur dieser Hindernisse nicht verstehst, wirst du gegen die Toten arbeiten, wirst deinen eigenen Willen zum Tode nicht aufgreifen können und zuletzt doch in der Sackgasse enden. Und dann kann das Lernen vielleicht gar nicht erst anfangen, weil du als Toter dich selbst nicht begreifst.»

Konsequent bemüht sich Peter Selg durch seine Biographien und Monographien darum, einer solchen Verständnisbemühung Nahrung zu geben. Insoweit kann man das alles nur begrüßen. Jedoch zeigt sich auch hier bei näherem Hinsehen

---

<sup>13</sup> GA 107, S. 295f: «Geisteswissenschaftliche Menschenkunde», 17. Juni 1909, «Evolution, Involution und Schöpfung aus dem Nichts» («Evolution, Involution und die Schöpfung aus dem Nichts heraus, das ist es, was wir ins Auge fassen müssen, wenn wir die ganze Größe und Majestät menschlicher Entwicklung ins Auge fassen wollen.» S. 307)

eine problematische und deshalb sehr interessante Nuancierung. Offenbar geht es Peter Selg darum, von den Toten heute zu lernen. Denn sie haben doch zu Lebzeiten jene intime Erfahrungen in der Arbeit mit Rudolf Steiner gemacht, die sich in ihrer tieferen Bedeutung erst nach dem Eintritt des Todes enthüllen können. Um nicht stets von vorn anzufangen, müßte man als Lebender doch danach streben, für die Ausrichtung des eigenen Strebens die Toten um Rat zu fragen und ihnen die Möglichkeit zu eröffnen, mit uns Lebenden zusammen «in okkulten Kontinuität» (Selg) weiterzuarbeiten. Dazu aber wäre es nötig, die entsprechenden Fragen im Ernst zu stellen und zu pflegen. Diese Fragen beginnen dort, wo auch die Einsicht einsetzt: Es geht auch heute darum, das reale geistige Sich-Begegnen mit Rudolf Steiner und seiner Anthroposophie zu suchen. Was aber kann denn diese Selbst-Begegnung sein? Wie kann ich sie anstreben? Wie kann ich die vielen Hindernisse überwinden, die sich mir dabei entgegenstellen? Vor allem dann, wenn mir diese Hindernisse gar nicht also solche erscheinen? Das alles faßt sich in der Frage nach meinem Verhältnis zur Biographie zusammen: Wie kann ich dazu beitragen, daß meine eigene Biographie sich auf diese Begegnung hin als das Ziel des Lebens – also auf meinen Tod – ausrichtet?

Wie kann ich erkennen, wie meine und die anderen Biographien heute und in der Zukunft auf die Begegnung mit Anthroposophie hin orientiert sind und warum diese Orientierung oft nicht bewußt wird und damit unerfüllt bleibt? Was heißt es überhaupt, sich des Zieles seiner Biographie – der geistigen Selbst-Begegnung mit der Anthroposophie Rudolf Steiners – bewußt zu sein?

Die jeweilige Reaktion der unmittelbaren Mitarbeiter Rudolf Steiners auf die ihnen geschenkte Begegnung mit Rudolf Steiner hatte zweifellos für ihre Biographie eine erhebliche Bedeutung. Ist es nicht so, daß es doch gerade diese Begegnung ist, was diese Biographien überhaupt für einen Biographen interessant macht? Und müßte man nicht annehmen, daß der Biograph diese Begegnung, ihre Voraussetzungen und Folgen sowie ihre individuelle Gestaltung sachgemäß in das Zentrum seiner Darstellung setzt? Dies ist wohl zu bejahen. Damit ist nun die Frage aufgeworfen:

### ***Was ist eine anthroposophische Biographie?***

Seit Rudolf Steiner 1904 sein Buch «Theosophie» veröffentlichte, darf bei solchen Personen, die es wenigstens durchgelesen haben, als bekannt vorausgesetzt werden: Jeder von uns hat eine eigene Biographie, auch wenn er keinen Biographen findet. Allerdings ist es nach Rudolf Steiner ein gravierender Unterschied, ob man sich diese Tatsache der je eigenen Biographie klar macht oder ob man sie bloß empfindet. Aus der denkenden Klärung des Erlebnisses «Ich habe eine Biographie» geht nämlich die logische, aber dann auch erlebbare Notwendigkeit hervor, daß ich als Mensch das Wirken meines biographischen Lebenszusammenhangs nur dann empfinden kann, wenn ich aus dem bloßen Ablauf der Lebensvorkommnisse heraus- und demselben gegenüber trete.

Das besagt: Indem ich die Tatsache der eigenen Biographie beobachte (mich denkend mit ihr auseinandersetze), wird mir klar: diese Wahrnehmung mache ich nicht als Lebender, sondern als Toter bzw. Ungeborener. Sie ist nämlich nur möglich, wenn ich in einem anderen Bereich herstehe als in dem bloßen Ablauf jener Vorkommnisse, aus denen sich der fakti-

sche Inhalt meiner Biographie nach und nach zusammenschoppt. – Für ein unbefangenes Denken ist das Erlebnis ‹Ich habe eine Biographie› der unmittelbare Beweis für die Tatsache einer geistig-übersinnlichen Existenz vor und nach dem gegenwärtig sich abspielenden Leben. Sie ist der ‹Nachweis› der Re-Inkarnation des Geistes. Eine offene Frage ist es dann allerdings, was mein biographisches Ich mit diesem Geist zu tun hat. Und das ist offenbar die Frage danach, inwiefern der Beobachter und die wesenhafte Geist-Bedingung seiner Beobachtungstätigkeit miteinander etwas zu tun haben. Deshalb richte ich die Aufmerksamkeit auf dieses Verhältnis. Ich frage: Wie komme ich dazu, die Wahrnehmung der Biographie als solcher so klar haben zu können, daß sich mir diese Tatsache in jedem Moment des konkreten biographischen Ablaufs bewußt gegenwärtig ist und dieser ansonsten ja belanglose Ablauf von irgendwelchen mehr oder weniger traurigen Vorkommnissen dadurch eine Steigerung zur Biographie erfährt?

Die Antwort lautet: Ich komme dazu durch die denkende Erarbeitung der Darstellungen Rudolf Steiners über die Biographie.

Die Darstellungen Rudolf Steiners in dem Buche Theosophie wie in seinen anderen Büchern sind nämlich – um nach seinen eigenen Angaben zu gehen – so gehalten, daß sie die übersinnlichen Tatsachen in der Form eines Gedankens ebenso unmittelbar vergegenwärtigen.

*«Für denjenigen, dessen geistiges Auge erschlossen ist, wirken die obigen Gedankengänge genau mit derselben Kraft, wie ein Vorgang wirkt, der sich vor seinem physischen Auge abspielt. Wer einem sogenannten ‹Beweise›, der nach der Methode der gewöhnlichen naturwissenschaftlichen Erkenntnis aufgebaut ist, mehr Überzeugungskraft zugesteht als den obigen Ausführungen über die Bedeutung der Biographie, der mag im gewöhnlichen Wortsinn ein großer Wissenschaftler sein: von den Wegen der echt geistigen Forschung ist er aber sehr weit entfernt.»<sup>14</sup>*

In der exakten denkenden Erarbeitung der Darstellungen Rudolf Steiners entwickelt sich demnach die Wahrnehmungsfähigkeit im Denken, die in bzw. an den eigenen Lebensvorkommnissen das übergeordnete Biographische erkennen kann. Ob das stimmt, muß wohl jeder selbst herausfinden.

Hat man auch noch bloß den Inhalt des Buches ‹Theosophie› zur Kenntnis genommen, so wird man doch mindestens schon die Lebensbeschreibung von der selbst erlebten Biographie unterscheiden wollen. Dabei treten sofort völlig neue und ungewohnte Fragen auf. Eine davon ist bereits angedeutet worden: Welche Bedeutung hat es für meine Biographie, wenn ich von ihr nunmehr weiß, wenn ich zu einem Bewußtsein von ihr erhoben werde? Was heißt es, sich erfassen zu lassen von dem, was man nur so erfaßt?

Ein Bewußtsein von der nur übersinnlich zu erfahrenden Tatsache der eigenen Biographie ist sicherlich ein Faktor, der die jetzt aktuelle Biographie beeinflussen müßte. Der Einfluß biographischer Selbsterkenntnis auf die Biographie muß sogar erheblich sein, da in diesem Moment der Selbsterkenntnis das Bewußtsein sich dazu anschickt, die Lebensvorkommnisse zur ‹Biographie› umzubilden, den eigenen zunächst formlosen Lebens- oder Biographie-Inhalt völlig neu zu bestimm-

---

<sup>14</sup> ‹Theosophie›, Dornach 2002. S. 75

men. Man wird sich zum Beispiel klarmachen, daß erst mit dem vorläufigen Abschluß der diesmaligen Biographie durch den Tod ihr konkreter Inhalt – die Summe ihrer Vorkommnisse – dieser und kein anderer sein wird. Neben dem, daß ja zwischen dem Eintritt des Biographie-Bewußtseins und dem die Biographie zunächst abschließenden Tode noch alles mögliche Spannende oder Schreckliche oder Angenehme geschehen oder nicht geschehen könnte, besteht die unbezweifelbare Tatsache, daß infolge der Lektüre des Buches ›Theosophie‹ das Bewußtsein der eigenen Biographie erstmals eintreten soll, und zwar noch vor dem Tode, daß also diese nunmehr erst potentiell ›eigene‹ Biographie als Ganzes vor ihrem diesmaligen Ende selbst Leben werden soll. Die Biographie öffnet sich damit einem Gestaltungsproblem: ihre Schönheit und Wahrheit zu erkennen und zu wollen. Jedenfalls insofern man sich als sein eigener ›Biograph‹ oder aktiver Selberlebensbeschreiber denn ernst zu nehmen bereit ist ...

Bis heute ist trotz der boomenden ›Biographie-Arbeit‹ noch nicht sehr viel von dieser durch das Buch ›Theosophie‹ notwendig gewordenen Bewußtseinsarbeit sichtbar geworden. Dieser Mangel hat einsehbare Gründe. Denn es handelt sich ja um eine völlige Umorientierung in der Lebenshaltung in Richtung auf eine Lebenskunst, die mit der gedanklichen Eröffnung des Biographie-Rätsels durch Rudolf Steiner notwendig und möglich geworden ist. Man könnte wohl auch nachweisen, daß gerade der Übergang von einem mehr träumenden Biographie-Gefühl zu einem klaren Biographie-Bewußtsein das meist unbegriffene Motiv und Thema der Biographien seit 1904 ist. Um als Biograph z.B. einen Lebenslauf, der sich nach 1904 entwickelt hat, nachträglich zu verstehen, müßte man die Lebensmomente aufsuchen, in denen sich im Leben die jeweils sachgemäße Hin-Richtung auf das Bewußtsein der Biographie geltend gemacht hat.

Die Meinung, es handle sich bei diesem Bewußtsein um ein im Verhältnis zu den mannigfaltigen interessanten Lebensvorkommnissen eventuell doch eher zu vernachlässigendes Element, ist nicht stichhaltig. Denn wenn das Bewußtsein für die eigene Biographie durch sich selbst bereits ein biographischer Faktor ist, so müßte seine Entstehung im Zentrum der Biographie als Lebensbeschreibung stehen, und im Lebenslauf aufgesucht werden. Diese Entstehung ist seit 1904 stets das okkulte Zentrum der Biographien. Bei Anthroposophen ist die Tendenz wirksam, daß sich das okkulte Zentrum enthüllt. Denn in diesem ›Faktor‹ ist die Ursache für alles dasjenige wirksam, was im Anschluß daran bis in alle Zukunft hinein sich biographisch daran wird anschließen können. Dies ist eine notwendige und unabweisbare Forderung. Daß diese Forderung bisher oft nicht einmal im Ansatz bewußt geworden ist, deutet darauf hin, wie wenig die Forderungen des modernen Lebens an das Bewußtsein noch verstanden worden sind.

Die Wirklichkeit der Anthroposophie stellt sich als die umfassende, aber derzeit noch kaum zur Kenntnis genommene Forderung des modernen Lebens nach der Bewußtwerdung seiner selbst in jedem einzelnen dar. Wird sie ignoriert, so bedeutet dies neben anderem auch, daß die seit 1904 gelebten Biographien per se unvollständig geblieben sind und bleiben, indem sie sich selbst nicht als ihre eigene Aufgabe erfassen. Die Aufgabe des Selbstbezugs innerhalb der Biographie (›Bewußtseinsseele‹) als die Frage nach der ›Schönheit der Biographie‹, die in der bewußten Übereinstimmung mit sich selbst gefunden werden muß, bleibt dann ungelöst.



Wenn diese Aufgabe überhaupt angefaßt werden soll, bedarf es eines dazu biographischen Gesichtspunktes, der innerhalb der Biographie sich eröffnet. Nach Rudolf Steiner ist es notwendig, diesen Gesichtspunkt während der Inkarnation zu erwerben, damit ein nachtodliches Bewußtsein der biographischen Prozesse sich entwickeln und erhalten kann. Hier beginnt die Verantwortung eines der Anthroposophie Rudolf Steiners verpflichteten Biographen. Und hier entscheidet sich die Qualität und Bedeutung seiner Biographie-Arbeit.

Man kann sich denkend von der zwingenden Lebens-Logik der Behauptung Steiners über die Bedeutung des Biographie-Bewußtseins für die Biographie überzeugen; das Problem ist jedoch, daß gerade das Fehlen des Denkwillens ja dazu führt, den alles entscheidenden Punkt der Bewußtwerdung des Biographie-Problems zu übersehen. Dieser Punkt ergibt sich jedoch nicht schon in der Betrachtung der eigenen Lebensvorkommnisse unter einem nachgeordneten Gesichtspunkt – etwa der Erlebensschwere, der ‹Schicksalsschläge›, der Betroffenheit usw. – sondern erst durch die denkende Durchdringung des Momentes der Selbstbegegnung, das in jeder Biographie bloß angelegt ist: Ich bin es selbst, der dies alles mir zufügt ...

Die Aufgabe dieser Selbstbegegnung wird durch Rudolf Steiner in einigen seiner anthroposophischen Büchern exakt beschrieben, aber auch in vielen Vorträgen angedeutet. Ohne ins Einzelne zu gehen kann man vielleicht sagen, daß durch eine so oder so geartete Berührung mit Anthroposophie dem individuellen biographischen Vorgang der Impuls zur Selbstbegegnung, genauer: zum Sich-Begegnen mit Rudolf Steiner übertragen bzw. inokuliert wird. Der Moment dieser ‹Inokulierung des Ungeheuerlichen› oder: der ‹Individualisierung Anthroposophie› der: Der Schöpfung aus dem Nichts wäre damit das zentrale Motiv einer jeden Biographie, die sich auf das Bewußtsein ihrer eigenen Bedingungen hin zu orientieren begonnen hat. Solche Biographien führen zu der Begegnung mit der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners im engeren Sinne. Das sind nicht sehr viele Lebensläufe, gemessen an der Anzahl derer, die nur indirekt mit dem ‹biographischen Bewußtseinsprozeß› in Berührung kommen. Die Beziehung der damit gekennzeichneten beiden Arten von Biographien wurde durch Rudolf Steiner vielfach beschrieben und erläutert; es kommt hier darauf an, ein Kriterium für eine Beschreibung der Biographien der ersten Art zu gewinnen.

Dieses Kriterium besagt: Eine Biographie – als Lebensbeschreibung – ist heute umso wahrer und damit umso anthroposophischer, je mehr der Biograph diesen Bewußtseinsprozeß als das bewegende Moment der Einzelbiographie – als Lebenslauf – aufsuchen und aufdecken will.

Dies gilt auch für das Verständnis und damit für die ‹Erfüllung› der eigenen Biographie des Lesers auf dem Weg zur Einsenkung des Biographie-Bewußtseins in den Lebenslauf und ist von entscheidender Bedeutung für das Leben. Will man das so ansehen, dann kann man grob unterscheiden solche Lebensläufe und Lebensbeschreibungen, die eine bewußte Begegnung mit dem von Rudolf Steiner repräsentierten Zentralmoment der menschlichen Biographie zu suchen bzw. wiederzugeben haben, und solche, bei denen diese aus der Zeit heraus notwendige Begegnung verborgen oder unerfüllt bleibt.

## *Peter Selg als Biograph...*

... sieht diese Fragen wenn überhaupt dann etwas weniger kompliziert. Für ihn besteht eine anthroposophische Biographie in der Beschreibung von drei Schritten: Das Werk des ‹Genius Rudolf Steiner› (Selg) nebst den mit ihm ‹verbundenen Intentionen› werden zunächst in einem ausgezeichneten Maße verstanden, sodann aufgegriffen und weitergeführt. Dieser ‹Dreischritt› liegt allen mir bekannten biographischen Darstellungen Peter Selgs zugrunde.

In Bezug auf Eugen Kolisko heißt es, wie oben zitiert, er habe «die mit Rudolf Steiner verbundenen Intentionen weiter verstanden und ... als selbständige(r) und unermüdlich tätige(r) Geist mit ... freiheitliche(r) Treue verinnerlicht... » Und: «Vielfältige Anregungen Rudolf Steiners griff er auf und arbeitete sie nach 1920 weiter aus – ganz, wie es sich Steiner von unabhängigen und wissenschaftlich orientierten Menschen in seiner Umgebung erhoffte.» –

Welche Idylle! Hier gibt es keine Begegnung mit Anthroposophie, hier gibt es nur ein einträchtiges harmonisches einsinniges vorwärtsstrebendes Miteinanderwirken der Freunde und Förderer inklusive dem Hauptstreber Rudolf Steiner. Und ebenso schildert Peter Selg die Lebensleistung von Gerhard Kienle. Auch er hat Rudolf Steiner bzw. ‹die Anthroposophie› zunächst in einem besonders ausgezeichneten Maße verstanden, sodann aufgegriffen und in Richtung des ‹Erfolgs› weitergeführt. Verstehen – Aufgreifen – Weiterführen: Das ist also die von Peter Selg vorgestellte ‹anthroposophische Bewegung› – als olympischer Staffellauf. Hinter uns lief Rudolf Steiner die erste Etappe, das ist gut zu wissen, und sein Nachbild kann uns anfeuern, die olympische Flamme bis ins Zielstadion zu bringen. Dort ist bereits das ‹Forum der Wissenschaft› eröffnet und die anthroposophischen Athleten können da nun zeigen, was sie als Anthroposophie so alles gelernt haben. Und sie sind dazu berufen, Weltmeister zu werden! We are the Champions!

Ich gebe zu, dieses Bild erscheint stark überzeichnet. Doch was ist denn dann für Peter Selg das Ziel des anthroposophischen Lebensweges? Es schwimmt in eine unbestimmte Vorstellung von einer durchschlagenden Öffentlichkeitswirkung der Anthroposophie. Verspätete Alexanderstimmung durchzieht Selgs Schilderungen. Und wie steht es mit den Hindernissen auf diesem Eroberungszuge? Denn natürlich gibt es Hindernisse. Hindernisse sind im Sinne der Karma-Orientierung nichts Äußerliches; sie heben stets nur die unbegriffenen inneren Voraussetzungen des eigenen Strebens ins Bewußtsein und fordern nachdrücklich ihr Verstehen ein. Aber bei Peter Selg erscheinen sie als Hürden, die von Widersachern, Neidern oder schlicht Unverständigen den Geistes-Heroen in die vorgezeichnete Bahn gestellt wurden. Peter Selg will eben zeigen, daß trotz solcher Hindernisse die Stabübergabe an die nächste Generation stattfinden kann. Dazu muß die nächste Generation verstehen, daß es ein Ziel gibt und daß man dahin weiterlaufen muß und kann. Was es ist, wird man schon sehen. Nach entsprechender Vorbereitung, Ausbildung und mit genügend Genie ausgestattet wird man schon ein gutes Stück weiterkommen.

## *Anthroposophie für die Welt?*

Die Vorstellung, eine Biographie sei gewissermaßen die mehr oder weniger erfolgreiche willentliche Realisierung der im Vorstellungsleben konservierten vorgeburtlichen Intentionen, muß wohl nach den Darstellungen Rudolf Steiners als unzutreffend angesehen werden. Hängt man dieser Meinung dennoch nach, dann

wird man das Leben als diesen Alexanderzug auffassen. Man meint dann, worauf es ankommt, habe man bereits per se – als Halbgott sozusagen – in sich, und erwartet nun, daß die Welt einen als ihren Retter und Erlöser, meinetwegen nach einem harten Kampf, dafür aber um so sicherer, schließlich willkommen heißt. Eine eher verdrießlich-banale Übereinstimmung entsteht zwischen der objektiven Bedürfnislage der Menschheit und den Leistungen, die man für sie als Anthroposoph zu erbringen sich für fähig erachtet. Und man erklärt die Hindernisse, die dabei auftreten, durch die «Unreife der Menschen» oder ein «Eingreifen der Widersacher». Da macht sich dann die Auffassung geltend, daß die Welt auf «die Anthroposophie» geradezu gewartet habe, daß es aber Rudolf Steiner eben leider nicht vergönnt gewesen sei, diese an die Anthroposophie gestellte Erwartung selber zu erfüllen. Nun aber müsse man selber, von Rudolf Steiner angeregt, entscheidend dazu beitragen, die (vorgestellten) Intentionen Rudolfs Steiners zu dem (ebenso vorgestellten) Erfolg in der Welt zu verhelfen, d.h. die restliche Menschheit doch noch zur Annahme der kulturrettenden anthroposophischen Lebensgaben zu bewegen. – Nebenbei bemerkt, wird man in solcher Sicht wenig geneigt sein, energisch verstehen zu wollen, warum Rudolf Steiner darauf besteht, daß es keine motorischen Nerven gibt, und warum diese kompromißlos getätigte Aussage im Zentrum einer anthroposophischen Anschauung des Verhältnisses von Mensch und Welt stehen muß. –

Die Sache verhält sich vielmehr umgekehrt. Die Welt wird sich für die Anthroposophie nicht interessieren können, solange sich die Anthroposophen nicht wirklich für Rudolf Steiner interessieren. Peter Selg zitiert in dem Goetheanum-Artikel Rudolf Steiner:

*«Wenn nun die Anthroposophische Gesellschaft sich nach und nach immer mehr dazu entwickeln sollte, mich totzuschweigen - wozu sie sich eigentlich entwickelt und was sie immer als Tendenz gehabt hat-, so ist es nicht eine persönliche Eitelkeit, wenn ich dies betone.»<sup>15</sup>*

Denn Anthroposophen sind keine fortgeschrittenen Auserwählten, die den anderen Menschen etwas voraus haben – etwa die Gnade der Erwählung. Nein, bis auf eine zunächst nicht erklärbare unbestimmte Affinität zu dem, was sie gewohnheitsgemäß Anthroposophie nennen, sie sind ebensolche elenden Zeitgenossen wie die anderen Leute. Sie haben bloß die Aufgabe erhalten, stellvertretend für die anderen Menschen die Hindernisse kennenzulernen und zu erkennen, die sich in ihnen selbst vor dem wahren Verständnis der Intentionen Rudolfs Steiners aus den Bildungsvoraussetzungen unserer Zeit erheben. Solange sie hartnäckig in tendenziell bössartiger Philisterei daran glauben wollen, daß man Rudolf Steiner mit den geistigen Mitteln «verstehen» kann, die man schon hat, versäumen ihre eigentliche Aufgabe. Sie müßten nämlich diese Hindernisse erforschen und lernen, diese aus dem eigenen Wege hin zum Verstehen der Anthroposophie in sich selbst wegzuräumen. Und da auch Anthroposophen bloß Zeitgenossen sind, räumten sie damit zugleich allen Zeitgenossen die Hindernisse des Verstehens aus dem Wege. Um darauf zu kommen, wie sich in Wahrheit mit der Anthroposophie und ihrem Erfolg in der Welt verhält, müßten sie sich nur klar machen, welche Rolle die Demut und Bescheidenheit auf dem geistigen Pfade zu spielen hat. Bisher meinen viele Anthroposophen, sie müßten der Welt selbst die Anthroposophie Rudolfs Steiners erklären und nahe bringen, da Rudolf Steiner dies offenbar nicht oder nicht in genügendem Maße geschafft hat. Dabei schei-

---

<sup>15</sup> GA 183 «Die Wissenschaft vom Werden des Menschen» S. 187.

tern sie natürlich, denn die Welt kann diese Art von Bevormundung nicht ertragen, weil es ihrem modernen Wesen – eine Idee Rudolf Steiners – widerspricht. Sie stellen sich einfach mit der Anthroposophie und Rudolf Steiner auf die eine Seite, und auf der anderen Seite, meinen sie, stehe die übrige Menschheit. Und sie müßten sich nun furchtbar anstrengen, um den Abgrund zu füllen, der zwischen ihnen als Anthroposophen und dem Rest der Menschheit aufgetan sei. Dazu produzieren sie eine unübersehbare Menge an Sekundär-Literatur, Vorträgen, Seminaren, Studienreisen, Therapieeinrichtungen und anderen Aktivitäten und übersehen völlig, daß sie die Hindernisse des Verstehens von Anthroposophie damit bloß potenzieren – sowohl bei sich wie bei dem Rest der Menschheit. – Denn dieser Abgrund besteht allerdings, nur auf ihrer anderen Seite. Durch jede ‹anthroposophische› Aktivität, die nicht von dem rechten bewußten Verhältnis zur Anthroposophie getragen ist – das war nach der Weihnachtstagung eine strenge, sanktionsbewehrte Forderung Rudolf Steiners – vertiefen sie den Abgrund weiter und schütten das Schürfgut als einen Wall von Hindernisse zwischen sich und die übrige Menschheit. So wird der Abgrund zur Anthroposophie, die Entfremdung zu Rudolf Steiner immer breiter und tiefer, und zugleich die Schürfgutberge als Trennwand von der Menschheit immer höher. Da man aber zugleich den anthroposophischen Auftrag als Alexanderzug mißversteht, hat man einen entsprechenden verdrehten Begriff von dem ‹Kulturimpuls Anthroposophie›. Man meint manchmal, die wahre Kultur sei hier, und der Rest der Menschen verkomme dort kulturell und überhaupt, wenn er nicht die anthroposophische Kultur und Erziehungsmaßnahmen annimmt. Sie sehen nicht, wie sie selbst für das Verkommen der Menschheit verantwortlich sind, weil sie Rudolf Steiner und die Anthroposophie von der Menschheit abschneiden, den Menschen den Weg verlegen, ihnen die Begegnung mit Rudolf Steiner verunmöglichen. Würden sie auch nur den Schatten einer Ahnung erhaschen, wie sie sich auf ihren öffentlichen (und internen) anthroposophischen Veranstaltungen ausnehmen, dann würden vielleicht endlich einfach tot umfallen. Denn sie löschen mit ihrem Verhalten, mit jedem Wort, jedem Buchstaben dasjenige aus, was die Menschen suchen, die immer noch bei ihnen erscheinen. Dabei werden sie so dringend gebraucht. Denn sie sind es, die lernen sollen, sich für Rudolf Steiner zu interessieren, da sie – als früher wohl meist durchgefällene Mysterienschüler – so unbegabt sind, daß sie das zentrale sich durch sich selbst eröffnende Verstehenshindernis, das Mysterium der Anthroposophie, mit ihren Blindenstöcken auf drei Metern Entfernung tasten könnten. Und neben ihnen könnten die Intelligenteren stehen und sich anstrengen, wie dieses totale Verstehenshindernis durch Anthroposophie zu erklären ist. Zusammen würden sie sich – vielleicht als Karikaturen der Hirten und Könige, aber dennoch – das Mysterium Anthroposophie bewußt machen können, wenn sie nur ein wenig Wahrhaftigkeit, Ehrlichkeit in sich hätten.

*Dazu ist folgendes Erleben notwendig. ... Erstens das Erlebnis, daß man sich sagt: Ich will so weit Selbsterkenntnis anstreben, als es mir möglich ist, nach meiner ganz individuellen menschlichen Persönlichkeit möglich ist. - Keiner, der ehrlich diese Selbsterkenntnis anstrebt, wird sich anderes heute als Mensch sagen können als: Ich kann das nicht fassen, was ich eigentlich anstrebe. Ich bleibe mit meiner Fassungskraft hinter dem, was ich anstrebe, zurück; ich empfinde meine Ohnmacht gegenüber meinem Streben. - Es ist dieses Erleben ein sehr wichtiges. Dieses Erleben müßte jeder haben, der ehrlich mit sich selbst, in Selbsterkenntnis zu Rate geht: ein*

*gewisses Ohnmachtsgefühl. Dieses Ohnmachtsgefühl ist gesund, denn dieses Ohnmachtsgefühl ist nichts anderes, als das Empfinden der Krankheit, und man ist ja erst recht krank, wenn man eine Krankheit hat und sie nicht fühlt.*<sup>16</sup>

Von da aus könnten sie dann wirklich die Wege suchen, wie sie die Bildungsvoraussetzungen bei sich nachschaffen können, aus denen sie diesem Mysterium näher treten dürften, die Toren öffnend der übrigen Menschheit. Dann hätte die Freie Waldorfschule ihren wahren Auftrag wieder. Und sie würden sich nicht als die Herren des Menschheitstempels Anthroposophie aufspielen, sondern in strengster Bescheidenheit, in Demut wissen: Sie tragen die Verantwortung dafür, daß durch ihre intimste Anstrengung, ihre wahrhaft spirituelle Arbeit die anderen Menschen aus sich selbst heraus den Weg ihrem Sich-Begegnen mit Anthroposophie finden können.

*Man soll nicht sagen: Du sollst dies oder jenes in die Seele des Kindes hineingießen, sondern: Du sollst Ehrfurcht vor seinem Geiste haben. Diesen Geist kannst du nicht entwickeln, er entwickelt sich von selber. Dir obliegt es, ihm die Hindernisse seiner Entwicklung hinwegzuräumen und das an ihn heranzutragen, das ihn veranlaßt, sich zu entwickeln.*<sup>17</sup>

Wer man aber aus Hochmut dies nicht denken will, der verstrickt sich in unlösbare Widersprüche, aus denen ihn nicht einmal die rettende Katastrophe befreien könnte.

Es ist sicherlich nicht sicher, ob nicht insgeheim ein wahrheitsgemäßes Eingeständnis des eigenen Unvermögens doch dann und wann von dem oder jenem erbracht wird. Diese für den Fortgang der anthroposophischen Bewegung notwendige Bewußtwerdung muß aber zum Thema werden. Verweigern sich die «führenden Persönlichkeiten» diesem Thema, so wird die Anthroposophische Gesellschaft vollends zu einer Einrichtung zur Verhinderung von anthroposophischer Bewegung werden. Wird der Widerspruch von intelligenten Menschen empfunden, aber nicht auch bewußt und zur Denkaufgabe, dann wird sich meist eine Abkehr von Rudolf Steiner ergeben. Man entdeckt dann aufgrund seiner Befangenheit in dem allgemein praktizierten intellektuellen Hochmut nicht, daß eben das Eingeständnis des eigenen Unvermögens von Rudolf Steiner als Voraussetzung für eine individuelle Entwicklung in Richtung seiner Anthroposophie geltend gemacht wird.

Das ganze Verhältnis, das hier angedeutet wird, kommt zu seiner dramatischen Offenbarung in der Biographie Gerhard Kienles, der Peter Selg ja zwei dicke Bände<sup>18</sup> gewidmet hat, ohne ihr Geheimnis zu erkennen. Aber auch hier entgeht Peter Selg vor lauter Erfolgs-Enthusiasmus, wie diese Möglichkeit des Eingeständnisses, die Chance zur Wahrhaftigkeit und spirituellen Ehrlichkeit, im Lebensgang Gerhard Kienles unmittelbar manifest wird. In dieser Biographie zeigt sich, daß der Anthroposoph dadurch Anthroposoph wird, daß er die Anthroposophie als seine Lebensaufgabe – im doppelten Sinne von «sich aufgeben» und «aufgegeben bekommen» – entdeckt. In diesem Moment kehrt sich die

---

<sup>16</sup> GA 182: Der Tod als Lebenswandlung, S. 180 (Zürich, 16. Oktober 1918: «Wie finde ich den Christus?»)

<sup>17</sup> GA 305: Gegenwärtiges Geistesleben und Erziehung, S. 74 (Oxford, 19.08.1922)

<sup>18</sup> Peter Selg, «Gerhard Kienle, Leben und Werk.» Eine Biographie. 2 Bde. Dornach 2003

Sichtweise, und mit ihm die Blickrichtung, ja der ganze Lauf des Lebens um. Der Staffelläufer hält, seines Ziels, seiner Zuversicht, seines Glaubens an das Gute usw. beraubt, inne, besinnt sich und – richtet seine Fackel forschend in das Dunkel des hinter ihm liegenden Weges, in seine Vergangenheit. Und wenn er dann einen Text Rudolf Steiners vor Augen hat, und ihn ein Toter in den Spiegel seines Bewußtseins stellt, dann kann er den Rücklauf beginnen. Er will dann mit seiner Fackel den Moment beleuchten, an dem der anthroposophische Lebenslauf begonnen hat. Der Ursprung seiner Lebensbewegung wird ihm zum Ziel. Und damit zur gegensinnigen Doppelbewegung. Und eben diese Doppelbewegung ist die Ur-Geste der modernen Biographie, die auf ihre Selbstbegegnung mit der Anthroposophie ausgerichtet ist. Beim Eintritt der Gegenbewegung findet eine Umkehr des Bewußtseins statt. Und diese Umkehr, dieses Scheitern des banalen Ziellaufs kann gerade als der wahre «Erfolg» der Individualität über ihren Doppelgänger erkannt werden. Der Lebenslauf enthüllt sich als Erkenntnisdrama.

Ich versuche zur Verdeutlichung – in einer Art Zusammenfassung in sieben Thesen –

### ***eine anthroposophisch-biographische Skizze: Gerhard Kienle und Karl Ballmer***

1. Der Schlüssel für die Biographie eines Menschen ist sein Tod. Der Tod des Gerhard Kienles erscheint darüber hinaus von repräsentativer Bedeutung. Anthroposophen müssen es sich eben gefallen lassen, daß ihr Tod anthroposophisch angesehen werden kann – als ihre geistige Geburt.

2.1 Die Rede vom Tod als einer Geburt setzt voraus, daß das Leben eine Vorbereitung auf den Tod ist. Was im Leben veranlagt wird, das sucht und schafft sich die entsprechenden Lebensbedingungen, um sich zu entfalten. Das Ende des Lebens wird durch den Eintritt solcher Bedingungen bewirkt, in denen der geistig veranlagte Keim der Biographie in seine Entfaltung eintritt. Im Leben wirken so immer zwei entgegengesetzte Bewegungen aufeinander: die kausale und die finale Bewegung. Beide zusammen ergeben erst die Ganzheit derjenigen Bewegungsart, von der die Anthroposophie Rudolf Steiners als von der Bewegung des MENSCHEN spricht.

2.2 In der Evolution und Involution der individuellen Pflanze findet man ein Abbild dieses Prozesses<sup>19</sup>. Die Mutterpflanze nimmt gegenüber den auf sie wirkenden Kräften im Laufe ihres Wachstums eine solche Entwicklung, daß sie zu einer

---

<sup>19</sup> GA 107, S. 295 Geisteswissenschaftliche Menschenkunde, 17. Juni 1909, Evolution, Involution und Schöpfung aus dem Nichts, passim, z.B.: S. 301 «So haben wir, wenn wir das Maiglöckchen anschauen, zwei Zustände zu unterscheiden. Ein Zustand ist, wo das ganze Wesen des Maiglöckchens Involution ist: der Same enthält das Wesen eingewickelt, involviert. Indem es herauswächst, geht es in die Evolution über, dann aber schlüpft das ganze Wesen des Maiglöckchens wieder in das werdende, neue Samenkorn hinein. So wechseln Evolution und Involution in der Aufeinanderfolge der Zustände des Wesens einer Pflanze. Während der Evolution verschwindet das Geistige immer mehr und mehr und das Physische wird mächtig, während der Involution wird das Physische immer mehr schwinden, und das Geistige wird mächtiger und mächtiger. ... Aber es ist nun ein gewaltiger Unterschied zwischen dem Menschen und der Pflanze. Wir können bei der Pflanze sprechen von Evolution und Involution, aber wir müssen beim Menschen auch noch von einem Dritten sprechen,» [der Schöpfung aus dem Nichts].

bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort zu blühen anhebt, damit ihre vegetative Phase abschließt und abzusterben beginnt. Beim Blühen finden Vorgänge statt, die Rudolf Steiner als die Chaotisierung des vorgegebenen Pflanzenwesens bezeichnet. In der Blüte treffen sich die kausale und die finale Bewegung und erzeugen das Samenchaos. In der Chaotisierung der Samenanlage bildet sich der Keim der neuen Pflanze vor. Der Keim geht also nicht etwa aus der Mutterpflanze hervor. Letztere gibt nur die Gelegenheit her, daß sich die kosmische Urkraft der Pflanze in einem physischen Dasein zur Erscheinung kommen kann. Diese Gelegenheit ist eben die Blüte. In der Blüte sehen wir die Pflanze in einer Gestalt erscheinen, die ihrem Wesen am ehesten entspricht. Die Blüte ist aber zugleich der ‹Tod› des individuellen Wachstumsimpulses.

3. Der kausalen Bewegung zu- und in sie eingeordnet ist die finale Tendenz. Letztere hat vor allem abbauende Wirkungen. Die sogenannten Enttäuschungen, das Scheitern in der Realisierung der bewußten Absichten, Krankheit und schließlich der Tod sind die Vorgänge, in denen sich innerhalb der kausalen Bewegung die finale geltend macht und sich schließlich durchsetzt.

3.1 Von einer Einheit der beiden Bewegungen kann sprechen, wer sich darüber im Klaren ist, daß ihr Zusammenwirken sich nur auf dem Schauplatz des Bewußtseins erweisen kann. In der Betrachtung der Biographie eines anderen Menschen können wir probenhalber solche Gesichtspunkte einnehmen, die das Leben als den potentiellen Schauplatz eines Dramas zeigen. Es ist das Drama um die Bewußtwerdung des Zusammenwirkens dieser beiden Bewegungen, der Evolute und der Involute. In solcher Betrachtung wird man unter Umständen aufmerksam auf solche Vorgänge, in denen sich innerhalb der kausal-vegetativen Entfaltungsbewegung die geheime finale Gegenbewegung nicht bloß geltend macht, sondern sich prophetisch offenbart.

3.2 Man gewinnt durch die Anwendung solcher Gesichtspunkte nach und nach den Standpunkt, von dem aus das Leben aus seinem sich entwickelnden Zusammenhang bewußt geführt werden kann. Dabei treten Erlebnisse auf, die völlig anderer Natur sind als diejenigen, die sich in dem bloßen Durchleben der Abfolge der Vorkommnisse des Lebens ergeben. Man kann dann von einem Dialog mit den Kräften sprechen, die hinter der kausalen und hinter der finalen Lebensbewegung wirken. Wenn man einen Namen haben will, so kann man sie die Kräfte der Individualität nennen. Seine Anthroposophie hat nach Rudolf Steiner vor allem anderen die Mission, ein Bewußtsein des geheimen Zusammenwirkens der beiden Lebensbewegungen, des Karma als bewußter Biographie, vorzubereiten. Zumindest die Biographie von Anthroposophen steht also immer unter dem Zeichen dieser Aufgabe.

4. In der Biographie Gerhard Kienles (\* 22.11.1923 Madrid, † 2.6.1983 Herdecke) handelt Peter Selg dessen zentrales biographisches Ereignis, nämlich seine geistige Konfrontation mit Rudolf Steiner durch Karl Ballmer (1891 – 1958), in einer schätzbaren Fußnote<sup>20</sup> (Nr. 303) ab, die den ganzen damit ausgelösten tief bedeutsamen Vorgang in der Seele Kienles als ein bloßes ‹Ärgernis› darstellt. (Es bleibt einer gesonderten Darstellung vorbehalten, die Voraussetzungen aufzudecken, aus denen heraus Peter Selg zu dieser fatalen Fehleinschätzung eines wichtigen Ereignisses in der Geschichte der anthroposophischen Bewegung kommt und worin dieses Ereignis eigentlich besteht. Hier soll nur eine Skizze gegeben werden.)

---

<sup>20</sup> Peter Selg, Gerhard Kienle, Band I, Fußnote zu S. 161

4.1 Die kausale Bewegung in der Biographie Gerhard Kienles richtete sich auf die Erreichung eines Zieles: Auf die Anerkennung der Anthroposophie durch die Wissenschaft. Gerhard Kienle stand in der vordersten Front derjenigen Anthroposophen, die nach 1945 ihre akademische Graduierung dafür einsetzten. Auf dem Gebiet der Physiologie gilt Kienle als vorbildlich für die Bemühungen um eine Überprüfung relevanter Aussagen Rudolf Steiners nach dem Maßgaben und Methoden heutiger Wissenschaft. Er stand der Gründung der Universität Herdecke Pate, deren Aufgabe für ihn vor allem in der Ermöglichung eines Gesprächs der anthroposophischen Geisteswissenschaft mit den etablierten Wissenschaften bestehen sollte. Anthropologie und Anthroposophie sollten sich auf einem gemeinsam getragenen Forum begegnen, sich gegenseitig ergänzen und befruchten. Kienles Intentionen sind heute – in gewisser Weise – als der gemeinsame Nenner der neuen Generation von akademischen Anthroposophen zu bezeichnen. Anthroposophie und mit ihr sich selbst als ihren Vertreter in der sogenannten wissenschaftlichen Welt zur allgemeinen Anerkennung zu bringen, das ist heute ein durchgehender Zug des Strebens der Akademiker in der Anthroposophischen Bewegung.

4.2 Die finale Bewegung im Leben Gerhard Kienles benutzt zwei Ebenen, um zu wirken: die individuelle und die allgemeine. Als Individuum unterwirft sich Kienle den Bedingungen seines Charakters und seiner Vorstellungsziele. Damit gibt er die Gelegenheitsursache her, daß die finale Bewegung wirken kann. Als Anthroposoph steht Kienle in seinem Leben unter dem Zeichen der Entwicklung des Bewußtseins für den Zusammenhang der individuellen Tendenz mit der allgemeinen. – Als Individuum wird Kienle Arzt. Als Anthroposoph erhält sein Beruf den Einschlag des Bewußtseinsdramas. Dieser Einschlag beginnt, indem sich die Begegnung mit der Anthroposophie Rudolf Steiners vorbereitet. In dem biographischen Ablauf wirkt die finale Tendenz innerhalb der kausalen so, daß das Individuum neben den sonst üblichen banalen auch solche besonderen Erlebnisse hat, in denen sich ihm dieses Drama verkündet, bevor es sich vollzieht. Im Beginn des Zusammenwirkens der beiden gegenläufigen Bewegungen entschließt sich der junge Kienle, Arzt zu werden. Dabei tritt er der Anthroposophie Rudolf Steiners – seinem Tode als Geburtsgeschehen – näher. Er wagt es, diese beiden Motive öffentlich zu verbinden. Er versucht sogar, in seiner Lebensarbeit beide Motive als miteinander verbunden darzustellen.

4.3 Im ersten Ansatz zu seiner Lebensarbeit trifft er Anfang 1953 aufgrund einer Indiskretion von Herman Poppelbaum passiv, stumm und unwillig auf den Anthroposophen Karl Ballmer. Erst bei Kienles Tode stellt sich heraus: es ist dieser Zeitpunkt seine exakte (arithmetische) Lebensmitte. – Ballmer weist Kienle sachlich darauf hin, daß die ihm vorschwebende äußerliche Einheit von Lebensarbeit und anthroposophischer Aufgabe illusionären Charakter hat. Ballmer will damit nicht etwa Kienle belehren; er sieht sich zu einer Äußerung gegenüber Kienle nur veranlaßt, nachdem er in Kienle den Repräsentanten der kommenden Generation «akademischer Anthroposophen» erkannt und die für die Korrektur solcher Fehlentwicklungen zuständige Amtsperson in Dornach sich hinter Ballmer versteckt hat. Ballmer hat dadurch der Lebensillusion Kienles das Element des Dramatischen inokuliert. Davon war zunächst aber nichts zu spüren. Dennoch wurde sie zu einem Weg, dessen Ziel das anfänglich bewußte Sich-Begegnen mit den Intentionen Rudolf Steiners ist. Kienle empfindet Ballmers strenge Zurechtweisung sozusagen ganz natürlich als unqualifizierte und unverschämte Einmischung in seine «persönlichen Angelegenheiten» und weist sie schroff zurück. Er strebt mit aller Macht danach, seine Vorstellung von einer wis-



senschaftlich anerkannten Anthroposophie und von dem «wissenschaftlich anerkannten» Anthroposophen von Einwänden ungehindert zu realisieren. Dennoch: Kienle läßt das ihn so bewegende Thema der «motorischen Nerven» seitdem unberührt.

4.4 Die Begegnung Kienles mit Ballmer hat nämlich einen allgemein interessierenden ideellen Gehalt. Es geht um die Frage der sog. motorischen Nerven.<sup>21</sup> Kann man diese Begegnung unbefangen betrachten, so zeigt sich die Einheit dieses Themas mit dem Vorgang, in dem es erscheint. Ballmer wirkt durch seine Äußerungen auf die Vorstellungen ein, die Kienle als seine Lebensziele hegt. Er stellt zum einen die Vorstellung über die Rolle der sog. motorischen Nerven, wie Kienle sie formuliert, in Frage. Er wirkt damit zum anderen – für Kienle unbewußt – auf die Vorstellung Kienles ein, daß und wie seine (Kienles) eigenen Vorstellungen seine Lebensbewegungen bewirken. – Dieses Ergebnis ist einerseits erstaunlich, andererseits typisch für die Biographien von Anthroposophen.

5. Hinter dem Thema der sogenannten motorischen Nerven steht für Ballmer nämlich die ganz konkrete christologische Frage: Was ist Anthroposophie und wer ist Rudolf Steiner? Er weist Kienle vermittels eines umfangreichen Diskurses über die Darstellung der menschlichen Nervenorganisation durch Rudolf Steiner darauf hin, daß die Lebensbewegung des Individuums Kienle bereits eine anthroposophische Bewegung ist. Jedoch muß ohne ein entsprechendes Bewußtsein die Spaltung des individuellen Bewußtseins eintreten. Diese Spaltung macht sich darin geltend, daß das Individuum Kienle die Anthroposophie Rudolf Steiners, die ihn bewegt, vergegenständlichen muß, um sie sich «anzueignen». Gleichzeitig aber entsteht dadurch die innere Spannung der vorgestellten Lebensaufgabe zu der tatsächlichen Bewegung des Individuums Kienle im Leben, die in diesem Falle – Kienle hat diese Größe – notwendig zur «Zerreißprobe» führt. – Die Anthroposophie als Gegenstand der Aneignung entbehrt des inneren Vorgangs, aus dem heraus sie entstehen kann. Aber auf diesen kommt es bei der Anthroposophie an. «Es kommt darauf an, daß gezeigt wird, wie jede einzelne Seele, wenn sie sich in den Tiefen erfaßt, zu solchen Anschauungen [wie in der Geheimwissenschaft dargestellt, rb] kommen muß. Dadurch hört aller Dogmatismus auf.»<sup>22</sup>

Dieser unterdrückte Vorgang – die Anthroposophie – ist nun das Leben des Individuums selbst. Und sie kommt in dem Individuum selbst zur Offenbarung, insofern das Drama der beiden Grundbewegungen bewußt durchlebt wird. Gerhard Kienle muß in einer dramatischen Zerreißprobe erleiden, daß seine reale Lebensbewegung ihm den wahren Zugang zur Anthroposophie Rudolf Steiners abschneidet. Statt der lebendigen Anthroposophie – seine Lebensbewegung innerhalb der anthroposophischen Bewegung – selbst hat er nur ihre Vergegenständlichung vor sich. Diese zeigt nichts, was zur Lösung der Fragen geeignet wäre, die Kienle im Laufe seines Lebens als seine ureigenen entwickelt hat, und die er als Person repräsentiert. Zugleich aber weist sie ihn ständig darauf hin, daß in ihr die Antwort auf diese Fragen doch enthalten ist. Den Zugang zu der anthropo-

---

<sup>21</sup> Eine Publikation des Autors zu diesem inhaltlichen Aspekt der Begegnung von Kienle und Ballmer ist für Ende 2004 in Vorbereitung. Siehe auch: Karl Ballmer, Briefwechsel über die motorischen Nerven, Besazio 1956 (Verlag Fornasella)

<sup>22</sup> GA 146 «Die okkulten Grundlagen der Bhagavad Gita» S. 38

sophischen Antwort verriegelte sich Kienle selbst, indem er die Anthroposophie Rudolf Steiners für seine vorgegebenen Zwecke instrumentalisierte. An diesem Widerspruch zerbricht Kienle.

6.1 Man kann aus dieser äußerst knappen Skizze ersehen, wie sich das Lebensdrama Kienles aus den verschiedenen Bewegungen zusammenfügt, und wie es schließlich kulminiert. 1982 trat in Gerhard Kienle plötzlich das stupende Bewußtsein eines fehlenden Grundverständnisses der eigentlichen Intentionen Rudolf Steiners auf. Die erlösende Katastrophe tritt ein, indem Kienle in seiner letzten anthroposophischen Äußerung vor seinem Tode sein individuelles Lebensmotiv mit dem tieferen anthroposophischen Erkenntnismotiv selbst und aktiv in den sachlich entsprechenden Zusammenhang bringt. Kienle tritt im November 1982 vor die anderen führenden Anthroposophen hin, und hebt das anthroposophische Drama seines Lebens durch den öffentlichen Akt seiner Rede ins Bewußtsein. Er veröffentlicht damit die in ihm sich individualisierende, und deshalb okkulte Anthroposophie innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft, noch bevor sie sich ihm ganz eröffnet hat. Seine Rede hat so den Charakter eines Vermächtnisses:

*Wo stehen wir heute? Welcher Irrtum lag denn vor, als man die ‹Phänomenologie› erfand? In welchem Verhältnis steht dazu, was man heute bei uns als ‹Goetheanismus› bezeichnet? Inwieweit betreiben wir denn selbst Opposition gegen Rudolf Steiner? Diese Äußerungen Rudolf Steiners liegen jedem, der sich damit befaßt, schwer auf der Seele. Es gibt noch viele Rätsel, die gelöst werden müssen. Es heißt doch, daß man sich prüfen muß, ob nicht alles, was man selbst gemacht hat, vom Grundsatz her falsch ist. Diese Seelenprüfung rüttelt an den Grundfesten unseres Selbstbewußtseins. Wie kann man das Infragestellen aller eigenen Leistungen ohne Resignation ertragen? Rudolf Steiner verlangt, daß man die Erkenntnislage der naturwissenschaftlichen Medizin durchschaut, die Irrtümer aufdeckt und neue Konzepte entwickelt. Es müssen die anthropologischen und anthroposophischen Bilder des Menschen entsprechend dem Buch Von Seelenrätseln einander nähergebracht werden. Diese Leistungen zu erbringen, übersteigt den Rahmen unserer Persönlichkeit, man müßte ja Galilei, Paracelsus, Helmholtz und Virchow in einer Person sein! Aber genau dies – und noch mehr – erwartet Rudolf Steiner. Wer die Verhältnisse nüchtern anblickt, sieht sich in einer Zerreißprobe. Lebt man das aus, was man als die gewordene Persönlichkeit eben kann, dann gerät man in Opposition zu Rudolf Steiner, folgt man ihm, muß man über sich hinauswachsen – aber wie? Anthroposophisch-medizinische Forschung und das richtige Vertreten in der Öffentlichkeit gelingt uns doch wohl nur, soweit wir unter Aufbietung aller Anstrengungen die Grenzen unserer Persönlichkeit durchbrechen und den Verhältnissen etwas abringen, was eigentlich nicht geht.*

*Aus diesen Erwägungen wäre die Konsequenz zu ziehen, daß wir dann, wenn wir meinen, Goetheanismus zu betreiben, die Grundlinien der Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung zur Hand nehmen und damit unser eigenes Vorgehen überprüfen, und daß wir dann, wenn wir wissenschaftlich nicht erfolgreich sind und uns in der Welt nicht durchsetzen, die Hinweise Rudolf Steiners nehmen, um unseren eigenen Widerspruch zu ihm aufzudecken. Vielleicht gelingt*

*es uns so, in der Forschung und in der Öffentlichkeit fruchtbar zu werden.*<sup>23</sup>

Was damit gesagt ist, kann erst nach und nach verdeutlicht und entwickelt werden. Aber man sieht jetzt vielleicht schon, wie Kienle in diesem Moment die Vergegenständlichung der Anthroposophie aufhebt; er weist ihre Instrumentalisierung strikt zurück; er zeigt den ungeheuren Konflikt auf, in dem wir alle – als ‚Anthroposophen‘ – zu Rudolf Steiner stehen, ohne daß er dabei noch mit der Illusion einer einvernehmlichen Lösung zu liebäugelt. Gerhard Kienle wird so zum Jedermann in dem Sinne des Satzes: *«Jedermann ist sich dessen bewußt, daß sein Denken im Konflikt mit der Wirklichkeit angefacht wird.»*<sup>24</sup> Berührt von dem vollem Ernst des nahenden Lebenszieles statuiert Kienle durch seine Rede die Tatsache, daß Anthroposophie nur als das Lebensdrama des modernen Menschen ‚gegeben‘ werden kann. Dieser Zusammenhang offenbart sich in seinem Bewußtsein noch verhüllt, aber wirksam, als ‚Erscheinung im Denken‘. – Ende April 1983 erkrankt Kienle plötzlich schwer und stirbt am 2. Juni 1983.

6.2 Wenn man den hier angedeuteten Gesichtspunkt anwenden möchte, so kann man entdecken, daß sich Kienles Leben abschließt, indem der Vorgang des Sich-Begegnens mit Rudolf Steiner – inokuliert durch die Begegnung mit dem Anthroposophen Karl Ballmer – ihm zu einem im Leben selbst errungenen Bewußtseinsinhalt wird. Das Leben jedes Menschen, hier das Leben Gerhard Kienles, liefert so den Beweis für die Wahrheit der Anthroposophie. Dieser Wahrheit ist Kienle sein Leben lang verpflichtet, ohne daß er sich klarmacht, was das heißen mag. Denn er ist ihr in Freiheit verpflichtet. Und so bringt er zuletzt die objektive Wahrheit der Anthroposophie als seine ureigenste subjektive Wahrheit selbst frei hervor.

«Kenne ich mein Verhältnis zu mir selbst und zur Außenwelt, so heiß ich's Wahrheit. Und so kann jeder seine eigene Wahrheit haben, und es ist doch immer dieselbige.»<sup>25</sup>

Im Tode des Individuums Gerhard Kienle wurde der Anthroposoph Gerhard Kienle in Freiheit geboren. Daß seine Leiblichkeit in diesem höchsten Bewußtseinsakt zerriß, zeigt die ungeheure Kraft, die sich aus der Substanz dieses Lebens heraus in diesen Akt ergoß. Unter Lebenssubstanz verstehe ich hier das dem gewöhnlichen Bewußtsein verborgene Ergebnis des Ineinanderwebens der beiden oben erwähnten Lebensbewegungen. Die Persönlichkeit Kienles war so geartet, daß er dieses Ineinanderweben innerhalb der kausalen Bewegung bis zum Moment des Durchbruchs ertragen und durchstehen konnte. Dadurch wurde nach und nach die innere Struktur dieser Persönlichkeit umgewandelt. Der Keim, zu dessen Empfängnis er bereitet wurde, ist uns allen notwendig verhüllt. Aber die Tendenz, die diesem Leben durch diese Verhüllung der finalen Bewegung für alle Zukunft inokuliert wurde, suchte und fand schließlich den ersten bewußten Ausdruck, den er diesem sonst geheimen Erleben endlich doch geben konnte.

---

<sup>23</sup> Schluß seiner Ansprache vom 13. November 1982 vor dem Deutschen Mitarbeiterkreis der Anthroposophischen Gesellschaft, wieder abgedruckt in: Peter Selg, *«Gerhard Kienle, Leben und Werk.»* 2. Band, S. 305-318

<sup>24</sup> Rudolf Steiner, *«Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung. Mit besonderer Rücksicht auf Schiller»*, Dornach 1959, S. 26

<sup>25</sup> Goethe, *Maximen und Reflexionen*, Goethe-BA Bd. 18, S. 504

7. Kienles Tod wurde entsprechend der Bekanntheit seiner Persönlichkeit viel beachtet. Sein Vermächtnis vom 13. November 1982 wurde nicht beachtet. Die Geburt des Anthroposophen Kienle blieb so in der entscheidenden Hinsicht unvollendet: sie vollzog sich nicht im Bewußtsein der Lebenden. Dies wirft wiederum ein Licht auf die derzeitige Verfassung der Anthroposophischen Bewegung. Man wird gfls. sehen lernen, wie der Tote für die Lebenden seine weit reichende Aufgabe wahrnehmen wird.

\* \* \*

Der vollinhaltliche Durchbruch des von Kienle selbst niemals thematisierten – und gerade deshalb bedeutungsvollen – Vorgangs, in dem er selbst den Impuls und die Motive der Begegnung mit Karl Ballmer dramatisch zugespitzt am Ende seines Lebens formuliert, wird von Peter Selg nicht gesehen. Da er davon ausgeht, daß es ein Verständnisproblem gegenüber Rudolf Steiner nicht ernsthaft gibt, verhüllt sich ihm das Erkenntnisdrama dieses Lebens. Es bleibt dem Biographen Selg dann auch verborgen, welche verhängnisvolle Rolle die für diese Dramatik ganz empfindungslose Umgebung Kienles in Ablauf der folgenden letzten Monate seines Lebens spielt. Diese Umgebung ist nicht fähig, ihm auch nur durch ihr bloßes dialogisches Standhalten die innere Sicherheit zu geben, daß er sich mit einer solchen Selbst-Infragestellung – in einem Bewußtseinsparadoxon – das Christus-Mysterium der Anthroposophie selbst erschließt. Die arrogante Ignoranz, die ihn umgibt, verhindert die Zuspitzung dieser Problematik auf den in der Anthroposophie Rudolf Steiners unmittelbar wirksamen Christus-Impuls. (Siehe dazu die Darstellungen Karl Ballmers.<sup>26</sup>) Kienle befaßt sich statt dessen – man möchte sagen: ersatzweise – mit der Jesus-Gestalt. Dies wird ihm von anderer Seite nahegelegt. Sein inneres nimmt deshalb eine Richtung, die ihm das bewußte Durchleben des eigenen Bewußtseins-Paradoxons verbaut. Die plötzliche Krankheit und der baldige Tod Kienles setzen dagegen fest, daß das verborgene Sich-Begegnen mit Rudolf Steiner durch Karl Ballmer zum offenbaren Zentrum seines Lebenslaufs erhoben wird. (In meiner kleinen Schrift über Gerhard Kienle und Karl Ballmer habe ich zu zeigen versucht, wie Kienles Biographie bis in die Lebensdaten hinein von der Dramatik geprägt ist, mit der sich das erwähnte Geständnis und damit die bewußte Beziehung zur Anthroposophie Rudolf Steiners in den Lebensvorgängen ankündigt.) Das zentrale Thema der Biographie Kienle ist auch nach dem äußeren Ablauf seines Lebens die Frage nach der Art und Weise, wie sich das Eingeständnis des Nicht-Verstehens der Anthroposophie Rudolf Steiners als der ur-anthroposophische Impuls der Selbsterkenntnis in der Selbstbegegnung mit Rudolf Steiner vorbereitet und im Tode vollendet. Für solche anthroposophisch-biographische Bewegung könnte eine anthroposophische Biographik vielleicht ein Organ entwickeln. Dazu könnte die Infragestellung des intellektuellen Selbstverständnisses durch die Anthroposophie Rudolf Steiners, bewußt beobachtet, erlebt und gedacht, ein wichtiger Reiz sein.

### ***Lausbubengeschichten***

Was hier von der Darstellung des Lebenslaufs Gerhard Kienles durch Peter Selg angedeutet wurde, das gilt im Grunde auch für seine anderen biographischen Arbeiten. Selg verwendet für die Einordnung der biographischen Fakten in seine

---

<sup>26</sup> Demnächst unter der Internet-Adresse: [www.rudolf-steiner-blaetter.de](http://www.rudolf-steiner-blaetter.de)

eigene Vorstellungsart nur einige wenige Begriffe. Einer davon ist der Begriff der ‹Anregung durch Rudolf Steiner›. Er geht stets davon aus, daß die von ihm beschriebenen Persönlichkeiten ‹auf die Anregungen Rudolf Steiners› kongenial und mit ‹versatilem Denken› eingegangen seien, und dadurch die Anthroposophie und die Welt bereichert hätten. Nun kann man das natürlich so sehen. Man muß seine Blick aber schon recht unscharf eingestellt haben, um sich vormachen zu können, daß Rudolf Steiner einen dazu anregen möchte, die eigenen persönlichen Auffassungen einfach zu den echten anthroposophischen zu erklären. Offenbar ist man der Meinung, daß die Anthroposophie ohne solche angeregten Persönlichkeiten gar nicht vorhanden wäre, daß sie sich ganz darin erschöpfe, was man angeregt zu diesem oder jenem als die ‹eigene Anthroposophie› ausgibt – bzw. austellt.

Indem er die ‹Anregungen Rudolf Steiners› auf diese merkwürdige Weise versteht, macht Selg aus der Inokulation des Ungeheuerlichen als Lebensdrama der sich mit Rudolf Steiner selbst begegnenden Persönlichkeiten – bloße Lausbubengeschichten. Die durch Selg biographierten Persönlichkeiten erhalten ihren anthroposophischen ‹Heiligenschein› – ihre vielleicht weniger von ihnen selbst als von ihrem Biographen phantasierte hagiographisch korrekte Übereinstimmung mit den Intentionen des Gründers und damit ihre quasi cäsarisch-klerikale Wirkungspotenz – bloß durch die flackernde Beleuchtung einer Feuerzangenbowle. Der ausgewachsene Lausbub aber, der diese Bowle austellt, ist doch der Biograph selbst.

Wer bei ‹Lausbub› an Läuse denkt, irrt allerdings. ‹Lausbube› war ursprünglich eine Bezeichnung für Ministranten in der katholischen Messe. Als diese noch in Latein gelesen wurde, lautete der Liturgieteil für die Ministranten ‹Laus tibi Christe› (‹Lob dir Christus›). Erst im 18. Jahrhundert wird der ‹Lausbube› Schimpfwort für einen schäbigen, unreifen Menschen: Goethe scheint auch dieser Meinung gewesen zu sein, da er gesagt haben soll, ‹es hab' das Pamphlet ein Lausbub gemacht›. Das deutsche Wörterbuch meint, der Lausbub bedeute hier ein Subjekt, das kein übles Ingenium habe, aber sich durch einen schäbigen Willen unnütz macht. Im Grunde besteht der Lausbube also darin, daß dieser etwas mit Worten lobt, ohne es auch im Bewußtsein tun zu können. Denn dazu bräuchte er – Anthroposophie. Der ‹schäbige Wille›, der in der Fußnote 303 des Selgschen Buches über Gerhard Kienle aus dessen zentralen Biographie-Ereignis ein bloßes Ärgernis macht, der macht leider das ganze schöne Buch und mit ihm alle die anderen biographischen Arbeiten im höheren Sinne etwas weniger nützlich. Und wenn man ganz genau hinsieht: eben zu einer Lausbüberei. Man muß aber nicht so ganz genau hinsehen, nicht wahr? – Sollte ich mich irren, erwarte ich freudig die Korrektur.

Stegen bei Freiburg, 2. November 2004

Rüdiger Blankertz